



**Anfang:** neues Zentrum der Afrikaforschung > S. 3



**Andrang:** tierische Stars im Schwarzwald > S. 4



**Abschied:** 42 Jahre an der Universität Freiburg > S. 12



Zahlen und Gesichter: Die Ausstellung präsentiert unter anderem eine Chronik der Ereignisse sowie Fotos von Häftlingen.  
FOTO: THOMAS KUNZ

## Zeilen aus der Zelle

Eine Ausstellung zeigt die Brutalitäten des Gulags – und die Hoffnungen, die Häftlinge mit ihren letzten Botschaften verbanden

von Rimma Gerenstein

Menschen, die schreiben, leben manchmal gefährlich. Und oftmals leben sie nicht lange. Der Große Terror – die blutigen Jahre zwischen Oktober 1936 und November 1938, als Josef Stalins Vernichtungskampf gegen die „Volksfeinde“ der Sowjetunion seinen Höhepunkt erreichte – kostete mehrere Hunderttausend Menschen das Leben. Damals galt schon als Verräter, wer einfach nur Briefmarken sammelte. 1931 wurde der 48-jährige Wladimir Lewitski in ein Arbeitslager in der russischen Stadt Kusnezsk verfrachtet. Lewitski, Lehrer an einer Kadettenschule, war Mitglied des russischen Philatelistenverbands. Seine Briefmarken tauschte er auch mit Gleichgesinnten aus dem Ausland. Gegen ihn wurden Spionagevorwürfe erhoben – ein Mann mit internationalen Kontakten musste doch gegen den eigenen Staat intrigieren, lautete die Anklage. Während seiner sechsjährigen Haft schrieb Lewitski Briefe an seine Frau Natalia und seinen Sohn Oleg, den er liebevoll Oljuscha nannte. Wie durch ein Wunder haben diese Schriftstücke das stalinistische Regime überdauert. Heute sind sie Teil der Ausstellung „Letzte Botschaften – Briefe von Vätern aus dem Gulag“.

Fast sieht es so aus, als wäre ein todgeweihtes Ufo im Erdgeschoss der Universitätsbibliothek Freiburg gelandet: Mitten im Foyer steht eine etwa drei auf drei Meter große nachgebaute Gefängniszelle. Schwarz

gestrichen, beklemmend luftleer, Stacheldrahtzaun. Um den Klotz herrscht der normale Betrieb. Studierende trinken Kaffee, packen Bücher in Rucksäcke, schwatzen, lachen und treffen Verabredungen fürs Wochenende. Ab und zu schaut einer zur Zelle rüber, ein anderer streift durch die schmalen Gänge, die sie umgeben. An den Wänden hängt eine Ahnengalerie von Geistern: Vergilbte Porträts zeigen inhaftierte Frauen und Männer; von vorne, im Profil, manche mit ausdruckslosem Blick, manche mit Verletzungen im Gesicht.

### Schmerzhaft Spurensuche

„Die Maße der Zelle entsprechen der üblichen Zellengröße des Gefängnisses ‚Matrosenstille‘ in Moskau“, berichtet Margarita Augustin, Kuratorin der Ausstellung. „Während der Untersuchungshaft wurden in solchen Zellen oft über Wochen bis zu 15 Häftlinge gehalten.“ Die Kunsthistorikerin hat die „Letzten Botschaften“ im Auftrag des Zwetajewa-Zentrums auf die Beine gestellt. Die gemeinsame Einrichtung der Albert-Ludwigs-Universität und der Stadt Freiburg richtete im Oktober und November 2017 die „Russischen Kulturtag“ aus – ein wochenlanger Marathon von Kunstausstellungen, Filmreihen, Vorlesungen, Theatervorführungen und Konzerten, die sich zum 100. Jahrestag der Russischen Revolution allesamt auf Spurensuche begaben.

„Spuren suchen, auch wenn es schmerzt“, betont die Freiburger Slavistikprofessorin Elisabeth Cheauré, die die Kulturtag initiierte. Die

Russische Revolution, ein welthistorisches Ereignis, habe für einen Innovationsschub gesorgt – Literatur, Kunst und Film florierten. „Doch der Zauber hielt nur kurz, dann kam die Gleichschaltung“, resümiert die Slavistin. „Die entsetzliche Entwicklung des Experiments Kommunismus in Richtung einer Diktatur hatte viele hässliche Seiten. Doch das Gulag-System, das mindestens zwölf Millionen Menschen ermordete, ist der Ausdruck höchster Brutalität.“ Seine Spuren führen weit über Russland hinaus. Studierende der Slavistik haben Familien, die aus der ehemaligen Sowjetunion nach Freiburg immigriert sind, zu ihrer Vergangenheit befragt. Ein Teil der Ausstellung zeigt, wie sie sich an ihre Väter und Großväter erinnern, die in Arbeitslager gebracht wurden und nie wieder zurückkehrten. „Diese Interviews zeigen eindrücklich die brüchige Erinnerungskultur“, sagt Cheauré. „In den Familien wurde nicht über den Gulag gesprochen. Sie hatten noch bis weit in die 1990er Jahre hinein zu große Angst vor Verfolgung und Stigmatisierung.“

Lange Zeit war das Ausmaß der Brutalität nicht bekannt. Die Regierung hielt die Akten auch Jahrzehnte nach Stalins Tod geheim. Erst Anfang der 1990er Jahre, als Michail Gorbatschow für Glasnost und Perestroika plädierte, öffnete das Innenministerium nach und nach die Archive. Den „Selbstreineigungsprozess“ habe Russland zwar noch lange nicht abgeschlossen, sagt Cheauré, doch es gebe Hoffnung. Das staatliche Gulag-Museum in Moskau leistet Aufklärungsarbeit. Für die Freiburgerinnen wurde es

zusammen mit der Menschenrechtsorganisation Memorial International zu einem Verbündeten. Die kleinen Gegenstände, die die beiden Einrichtungen als Leihgaben zur Verfügung stellten, zeugen vom kargen Leben in den Arbeitslagern: verrostetes Geschirr, eine zerbrochene Petroleumlampe, eine schwarze Pfeife. Und dann ist da noch eine mit einem Drachen verzierte braune Zigarettendose – Augustins Lieblingsstück. Für sie erzählt das Artefakt die Geschichte des Ewigmenschlichen: „Wir wissen nicht, unter welchen Umständen die Zigarettendose angefertigt wurde. Aber es ist doch ein rührender Gedanke, dass Menschen sogar in Situationen, in denen sie wenig Hoffnung hatten, schöne Dinge besitzen wollten.“

### Bäume, Tiere und eine Sonnenfinsternis

In den Memorial-Archiven stießen Cheauré und Augustin zudem auf die Briefe. „Als ich diese unendlich vielen dicht beschriebenen Papierbogen durchforstete, war mir klar, dass sich niemand so etwas hinter einer Vitrine durchlesen würde“, sagt Augustin. Eine gute Idee musste her. Gemeinsam mit der Künstlerin Olga Makarova und dem Musiker Artemij Kosarev produzierte die Kunsthistorikerin einen knapp 45-minütigen Film, der über die Schicksale von vier Männern berichtet, die in unterschiedlichen Arbeitslagern interniert waren.

In der nachgebauten Zelle läuft der Film in Dauerschleife und zitiert Zeilen, die die Häftlinge an ihre Ehefrauen und Kinder richteten. Die

Gefangenen dachten sich kleine Rätsel für ihre Kinder aus, malten Bilder von Bäumen und Tieren oder formulierten Anleitungen zum Bau von Geräten. „Sie nahmen ihre Aufgabe als Väter auch aus der Ferne wahr. Sie wollten ihre Kinder weiterhin erziehen“, sagt Cheauré. „Diese Menschen waren täglich von Tod bedroht. Es muss sie unglaublich viel Kraft gekostet haben, einen Anschein von Normalität aufrechtzuerhalten.“ Das gilt auch für Wladimir Lewitski. Er schickte seinem Sohn Bilder von allen Möbeln und Gegenständen in seiner Umgebung und von einer Sonnenfinsternis, die er im Lager beobachtet hatte.

Nach einigen Jahren Haft wurden Lewitskis Briefe immer verzweifelter und hoffnungsloser – doch der Wunsch, zu seiner Frau und seinem Sohn zurückzukehren, verblasste nie: „Es gibt noch vieles, das ich euch schreiben könnte, aber ich erzähle es lieber, wenn wir uns sehen.“ Dazu kam es nicht. Am 8. Dezember 1937 wurde Lewitski zum Tode verurteilt und zwölf Tage später erschossen. Die Briefmarkensammlung seines Vaters führte Oleg bis zu seinem Lebensende fort.

### Ausstellung in der Universitätsbibliothek

Die Ausstellung „Letzte Botschaften – Briefe von Vätern aus dem Gulag“ ist Teil der „Russischen Kulturtag 2017“ und bis zum 16. Februar 2018 täglich von 10 bis 20 Uhr im Foyer der Universitätsbibliothek zu sehen. Der Eintritt ist kostenlos.

[www.zwetajewa-zentrum.de](http://www.zwetajewa-zentrum.de)

# Pretty in Pink

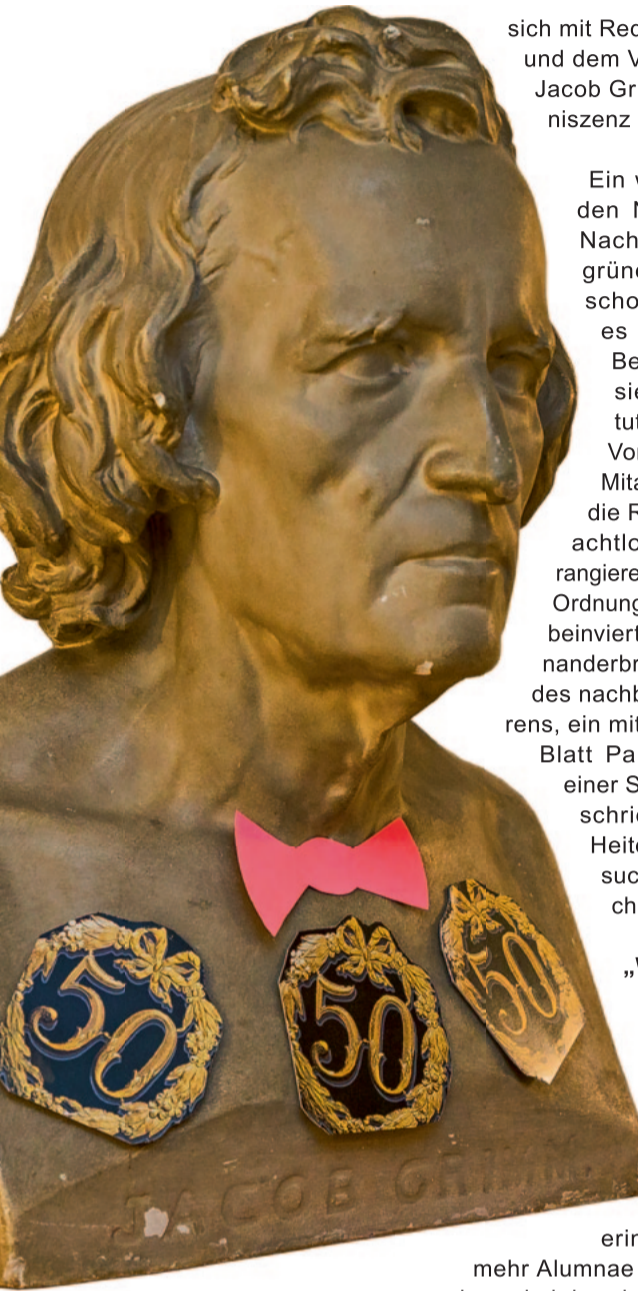
## Das Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie feiert seinen 50. Geburtstag

von Sonja Seidel

Der Vater aller Märchen hat sich herausgeputzt: Jacob Grimm trägt eine Fliege aus pinkfarbenem Pappkarton, dazu einen patinagrauen Teint und einen stoischen Blick. Wer an diesem Abend das Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie betritt, muss an seiner Büste vorbei. Lina Wiemer schaut sich um. Im Erdgeschoss baumeln eine Discokugel und weiße Lampions von der Decke. Darunter steht eine festlich geschmückte Tafel, in deren Mitte eine noch unangetastete Malakofftorte den Duft von Rum verbreitet. Ein Mitarbeiter, der den DJ mimen wird, testet den Sound der Anlage. „Die Wand da war zu meinen Zeiten eierschalenfarben. Nicht sehr schön. Das Grün sieht viel freundlicher aus“, sagt Wiemer. Sie ist nicht die einzige Ehemalige, die es zur Feier anlässlich des 50. Geburtstags des Instituts in den schlichten weißen Bau in der Maximilianstraße 15 gezogen hat. Eine Ausstellung, die Studierende in den Monaten zuvor erarbeitet haben, erinnert dort an die Geschichte der Lehrstätte.

### Lehren, wo Literaten wohnten

Im Wintersemester 1967/68 nahm das Institut für Volkskunde, wie es damals noch hieß, seinen Lehrbetrieb in einem ehemaligen Wohnheim an der Maximilianstraße auf. Wo vorher illustre Literaten wie Hans Magnus Enzensberger und später W. G. Sebald gelebt und vielleicht die eine oder andere Party gefeiert hatten, fanden sich bald die ersten Studierenden ein. „Es



Mit Fliege und fahlem Teint: Die Büste Jacob Grimms wurde für die Jubiläumsfeier herausgeputzt. FOTOS: JÜRGEN GÖCKE

ging relativ bescheiden los, mit nur einer Professur und keinerlei Infrastruktur. Es gab nicht mal Büromöbel oder Bücher“, erzählt Prof. Dr. Markus Tauschek, der seit 2015 am Institut lehrt. Die erste Professur übernahm Lutz Röhrich, unter dessen Fittichen das Institut schnell zu einem international anerkannten Ort der Erzählforschung heranwuchs. Er beschäftigte

sich mit Redensarten, Märchen und dem Volkslied. Die Büste Jacob Grimms ist eine Reminiszenz an diese Zeit.

Ein wenig suspekt war den Nachbarinnen und Nachbarn das neu gegründete Institut wohl schon. Zumindest liest es sich so in einem Beschwerdebrief, den sie 1971 an die Institutsleitung schickten. Von Studierenden und Mitarbeitenden ist darin die Rede, die ihre Autos achtlos in Parkbuchten rangieren und die gediegene Ordnung des Freiburger Holbeinviertels gehörig durcheinanderbringen. Das Zeugnis des nachbarlichen Aufbegehrens, ein mittlerweile vergilbtes Blatt Papier, engzeilig mit einer Schreibmaschine beschrieben, sorgt für viel Heiterkeit unter den Besucherinnen und Besuchern der Ausstellung.

### „Wann haben Sie hier studiert?“

Der eine oder andere Nachbar mag sich angesichts der Feierlichkeiten an frühere Jahrzehnte erinnern fühlen: Immer mehr Alumnae und Alumni trudeln ein und ziehen in Grüppchen durch das Treppenhaus. „Wann haben Sie denn hier studiert?“, fragt eine ältere Dame den Mann neben sich und verkündet stolz: „Ich habe die Zeit Röhrichs noch miterlebt“. „Ich habe 2000 begonnen“, antwortet der Mann. Und schon entspinnt sich zwischen den beiden ein Gespräch darüber, wie unterschiedlich sie ihr Studium in Freiburg erlebt haben. Derweil notieren andere Gäste die Jahre, die sie am Institut verbracht haben, auf Klebezetteln und befestigen sie an einem Zeitstrahl im Treppenhaus, der in schwarz-weißen Comics die Höhepunkte aus 50 Jahren erzählt.

Einiges hat sich getan seit den Anfängen: In den 1990er Jahren richtete die Universität aufgrund steigender Studierendenzahlen zwei zusätzliche Professuren für Volkskunde ein. „Das war enorm wichtig, weil das Institut dadurch viele neue Forschungs- und Arbeitsschwerpunkte etablieren konnte und an Attraktivität gewann“, sagt Tauschek. Die letzte wichtige Änderung vollzog sich im Jahr 2016: Das Institut für Volkskunde wurde zum Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie. Diskussionen um eine Umbenennung habe es schon seit den 1970er Jahren gegeben, da der Begriff „Volk“ als problematisch erkannt worden sei. „Der neue Name signalisiert die in Lehre und Forschung längst vollzogene Modernisierung der Disziplin. Er verdeutlicht außerdem, dass der Gegenstand unseres Fachs die Kultur eines global vernetzten Europas ist.“

### Bellos Seufzen

Klaus Gülker ist beeindruckt davon, wie sich das Institut seit seiner Studienzeit entwickelt hat. Er steht im Erdgeschoss, über ihm glitzert die Discokugel. Der Raum ist ihm in Erinnerung geblieben: „Hier habe ich

in den 1970ern ein Seminar bei Gertraud Meinel, der Assistentin von Herrn Röhrich, besucht. Sie hatte einen Hund, der immer unter dem Tisch zwischen den Füßen der Studierenden lag. Wenn es einen stillen Moment gab, hat er laut geseufzt.“ Gülker reißt den Mund auf und lässt wie einst Hund Bello für einen Moment den Kopf hängen: „Uuu-uaahhhh“, mimt er und lacht.

Wie es für das Institut weitergeht? Tauschek hat darauf eine klare Antwort: Es sei wichtig, weiterhin vernetzt zu arbeiten. „In der interdisziplinären Forschung bringen wir eine wichtige kulturwissenschaftliche Expertise ein, beispielsweise im Sonderforschungsbereich ‚Muße‘. Wir werden uns als Disziplin in Zukunft auch noch klarer über das werden, was wir tun und leisten.“ Doch zunächst hat Tauschek noch etwas anderes vor: Er schnappt sich ein Messer und schreitet auf die Malakofftorte zu. „Wer will das erste Stück?“

[www.kaee.uni-freiburg.de](http://www.kaee.uni-freiburg.de)



Sprechblasen animieren die Gäste dazu, sich mit ihrer Geschichte am Institut zu beschäftigen.

## Individuellen Newsletter abonnieren

Reportagen, Interviews, Bildergalerien, Videos: Die Abteilung Presse- und Öffentlichkeitsarbeit bietet ab sofort individuell zusammenstellbare, kostenlose Newsletter an. Seit März 2017 präsentiert sie auf ihrer Website ein multimediales Online-Magazin, das ständig aktualisiert wird. Im Zentrum stehen Menschen, die die Universität prägen und bereichern, und ihre Geschichten. Alle Beiträge sind auf Deutsch und Englisch verfügbar. Sie sind in sechs Rubriken unterteilt, die sich zum Beispiel der Forschung, der Lehre, dem studentischen Leben, der Hochschulpolitik oder dem Engagement von Förderinnen und Förderern der Universität widmen. Zu jeder Rubrik gibt es fortan einen Newsletter, der einmal im Monat über die neuesten Inhalte informiert. Leserinnen und Leser können sich bequem ihr individuelles Informationspaket nach ihren Interessen zusammenstellen.

[www.pr.uni-freiburg.de/pm/online-magazin/newsletter](http://www.pr.uni-freiburg.de/pm/online-magazin/newsletter)

## Neubau der Kinder- und Jugendklinik



Freundlich, offen und unter einem Dach: eine Visualisierung der neuen Kinder- und Jugendklinik. QUELLE: HEALTHTEAMVIENNA ZOOM VP

2018 soll der Startschuss für den Bau der neuen Kinder- und Jugendklinik fallen. Die Bauzeit wird etwa vier Jahre betragen. Das Land investiert 125 Millionen Euro, das Universitätsklinikum Freiburg beteiligt sich mit 20,5 Millionen Euro. Die Kinder- und Jugendklinik ist bisher in verschiedenen Gebäuden auf dem Gelände des Zen-

tralklinikums untergebracht – ein Umstand, der einen zeitgemäßen, funktionalen Klinikbetrieb nicht zulässt. Die familienfreundliche und bedürfnisgerechte Neukonzeption will dieses Defizit nachhaltig beheben. Sie sieht zum Beispiel vor, dass Eltern ihre Kinder bei Untersuchungen begleiten und bei ihnen im Zimmer übernachten können.

## Paulussaal statt Aula

Die Aula im Kollegengebäude I wird ab dem 18. Dezember 2017 bis voraussichtlich August 2018 wegen Umbauarbeiten geschlossen. Als Ausweichmöglichkeit hat die Universität Freiburg ab dem 1. Januar 2018 den Paulussaal der Evangelischen Stadtmission, Dreisamstraße 3, 79098 Freiburg gemietet. Im Zuge der Sanierung werden asbesthaltige

Platten in den Heizkörpernischen entfernt, die Medientechnik im Bereich der Bühne wird erneuert, das Deckentragwerk brandschutztechnisch ertüchtigt, der Parkettboden aufgearbeitet, und es werden Rauch- und Wärmeabzugsanlagen sowie Fensterflügel eingebaut. Zukünftig soll die Aula wieder für repräsentative Veranstaltungen der Universität genutzt werden.

## Karrierperspektiven in der Wissenschaft

Eine Karriere in der Wissenschaft ist für viele junge Forscherinnen und Forscher ein Traum: Das eigene wissenschaftliche Erkenntnisinteresse steht im Mittelpunkt der gut bezahlten beruflichen Arbeit, der Beitrag zum gesellschaftlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Fortschritt, der Austausch mit Gleichgesinnten in der ganzen Welt, Lehre und Forschung, Vorträge und Publikationen versprechen Ansehen – vielleicht sogar Ruhm. Aber stimmt das? Sind mit einer Entscheidung für die Wissenschaft nicht auch erhebliche Risiken

und Belastungen verbunden? Wie sind Kinder und Familienaufgaben damit zu vereinbaren? Ist eine Karriere außerhalb der Universität möglicherweise attraktiver? Die Podiumsdiskussion „Für und Wider Wissenschaft“ am 22. Januar 2018 ab 19 Uhr im Haus „Zur Lieben Hand“, Löwenstraße 16, widmet sich den Chancen und Risiken wissenschaftlicher Karrieren. Die Veranstaltung richtet sich an alle Interessierten. Der Eintritt ist kostenlos, eine Anmeldung ist nicht erforderlich. Im Anschluss findet ein kleiner Empfang statt.

[www.exzellenz.uni-freiburg.de/de/veranstaltungen](http://www.exzellenz.uni-freiburg.de/de/veranstaltungen)

# Freiburg und Accra auf gemeinsamem Kurs

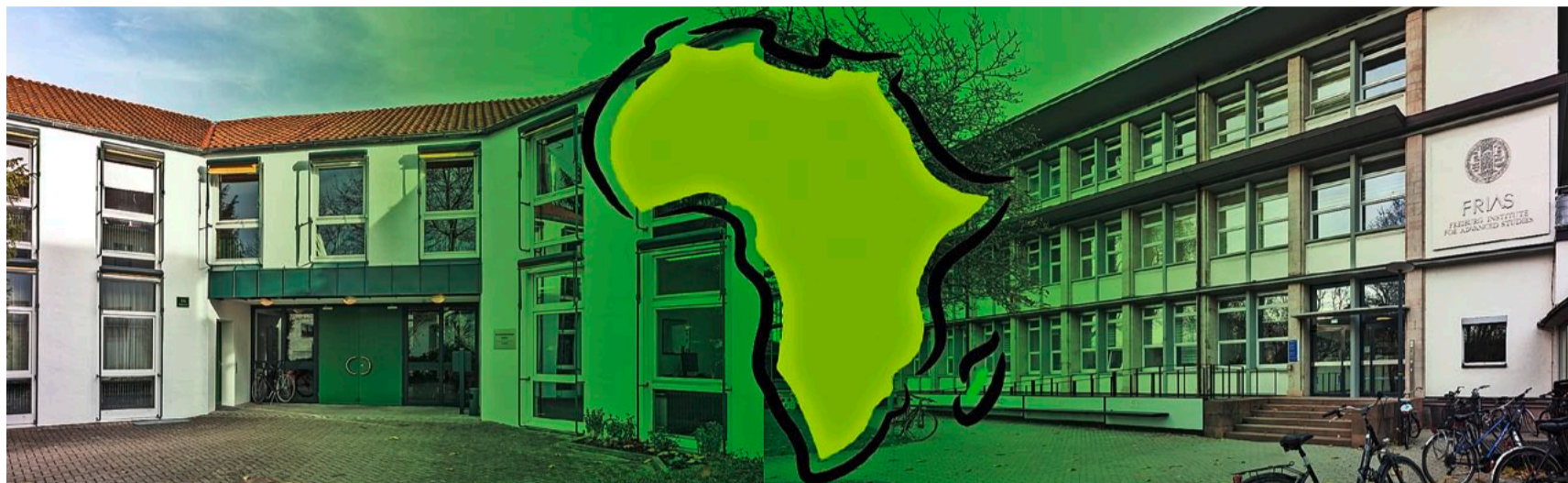
Ein neues Zentrum soll zum Knotenpunkt internationaler Afrikaforschung werden

von Thomas Goebel

Freiburg und die ghanaische Hauptstadt Accra rücken wissenschaftlich zusammen: Die Albert-Ludwigs-Universität baut an der Universität von Ghana ein neues, internationales Forschungskolleg für Geistes- und Sozialwissenschaften auf. Gemeinsam mit einer Reihe von Partnerorganisationen haben die Freiburger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler den Zuschlag für das erste „Merian International Centre for Advanced Studies“ (MICAS) in Afrika erhalten.

Mit solchen Instituten will das Bundesforschungsministerium die wissenschaftliche Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Ländern des Globalen Südens fördern. „Das neue Institut hat drei große thematische Achsen“, sagt Prof. Dr. Andreas Mehler, Politikwissenschaftler und Direktor des Freiburger Arnold-Bergstraesser-Instituts (ABI): „nachhaltige Demokratie, Konfliktbearbeitung und ökologischer Wandel der Gesellschaft.“ Dazu habe Freiburg viel zu bieten – von den Geistes- über die Politik- bis hin zu den Umweltwissenschaften.

„Das neue Institut wird aber nur funktionieren, wenn auch Angebote und Expertisen von ghanaischer Seite dazukommen“, betont Mehler. Deshalb habe man auch intensiv nach Partnern vor Ort Ausschau gehalten und diese sowohl an der Universität Accra als auch außerhalb gefunden, wie zum Beispiel das Kofi Annan International Peacekeeping Training Centre in Ghana.



Afrika im Fokus: Das Arnold-Bergstraesser-Institut (links) und das Freiburg Institute for Advanced Studies bündeln ihre Kompetenzen.

FOTOS: INGBORG LEHMANN, BRIAN GOFF/FOTOLIA

Brücken zu schlagen sei die Aufgabe des neuen Instituts, sagt Prof. Dr. Bernd Kortmann, Direktor des Freiburg Institute for Advanced Studies (FRIAS), das den Aufbau des MICAS ebenfalls federführend begleitet: zwischen Accra und Freiburg, aber auch zwischen Fächern und Fachkulturen, zwischen Anglo- und Frankophonie, zwischen Wissenschaft und Gesellschaft.

Deshalb habe sich die Universität bewusst nicht für einen Standort im stärker europäisch geprägten Südafrika entschieden, sondern auf die Universität von Ghana als Partner gesetzt. Diese sei eine der besten Hochschulen des Kontinents, so Kortmann – und Westafrika ist eine Region, in der verschiedene sprachliche Traditionen zusammenkommen, Staaten, die sich demokratisch stabilisieren, und

Konfliktgebiete nebeneinanderliegen, Flucht- und Migrationsrouten verlaufen. Ein zweites Institut soll in Dakar im Senegal entstehen.

## 18 Millionen, zwölf Jahre

Am Institut sollen große gesellschaftliche Themen der Gegenwart verhandelt werden. „Und die sollen auch in die ghanaische Gesellschaft Einzug halten“, sagt Mehler. Zum Beispiel erhielten Meinungsführer aus Politik oder Wirtschaft als „Policy Fellows“ die Möglichkeit, für einige Wochen in die wissenschaftlichen Debatten einzutauchen.

Freiburg habe sich deshalb gegen vier andere Bewerbungen durchsetzen können, vermuten Kortmann und Mehler, weil das zur Universität gehörende FRIAS über langjährige Erfahrungen

mit einem Forschungskolleg und das der Universität angegliederte ABI über fundierte Afrikakennnisse verfüge. Wichtig für den Erfolg seien aber auch die Kompetenzen der Bewerbungspartner gewesen, betont Mehler. Zu ihnen gehören etwa das Zentrum für interdisziplinäre Afrikaforschung an der Goethe-Universität Frankfurt, das Deutsche Historische Institut Paris/Frankreich und die Universität Konstanz. Bewilligt hat das Ministerium bisher eine dreijährige Vorbereitungsphase. Insgesamt ist eine zwölfjährige Förderung mit bis zu 18 Millionen Euro möglich.

Eine Auftaktkonferenz am neuen Institut in Accra ist für den Spätsommer 2018 geplant; vier internationale Forschungsgruppen werden schon im Frühjahr mit der Arbeit beginnen. Eine von ihnen beschäftigt sich mit dem

Thema „Migration, Mobilität und Vertreibung“. Sie fragt nach dem Zusammenhang zwischen Konflikten, Klimawandel und Vertreibung, nach dem Einfluss von Immigration auf Arbeitsmärkte in Afrika und untersucht das Zusammenwirken von Mobilitätsmustern und Urbanisierung.

Das MICAS soll dafür sorgen, dass mehr afrikanische Gastwissenschaftler nach Freiburg kommen können. Darüber hinaus will Freiburg gemeinsam mit der Universität Basel/Schweiz ein eigenes Zentrum für Afrika-Studien aufbauen. „Das alles wird Auswirkungen bis auf die studentische Ebene haben“, sagt Kortmann. „Es ist eine Riesenchance für die Universität, für Jahrzehnte einen Ankerpunkt in Afrika zu haben.“

## Auf Abstand

Der Senat der Universität Freiburg distanziert sich von sechs ehemaligen Ehrensensoren – Lennart Vogt hat den Anstoß dazu gegeben

von Nicolas Scherger

Im April 2015 steht die Ernennung einer neuen Ehrensensorenin der Universität Freiburg auf der Tagesordnung des Senats. Lennart Vogt, studentischer Vertreter in dem Gremium, nimmt dies zum Anlass, sich grundsätzlich mit dieser Auszeichnung zu befassen. Der Senat kann sie auf Vorschlag des Rektorats an Persönlichkeiten verleihen, die sich um die Universität besonders verdient gemacht haben. Bei seiner Recherche stößt Vogt, der Politikwissenschaft und Geschichte studiert, auf

die Liste der bisherigen Ehrensensoreninnen und Ehrensensoren – und liest dort den Namen Wilhelm Frick. „Da gingen bei mir die Alarmglocken an“, erzählt er: Frick, Reichsinnenminister von 1933 bis 1943, war einer der Hauptverantwortlichen des nationalsozialistischen Regimes. Im Senat spricht Vogt das Thema an. „Die allgemeine Stimmung war sofort: Da sollten wir nachforschen.“ Der Senat beschließt daraufhin, eine wissenschaftliche Aufarbeitung zu allen bisher ernannten Ehrensensoren der Universität Freiburg zu veranlassen.

Gut zwei Jahre später liegt das Ergebnis vor. Im Oktober 2017 hat der



Lennart Vogt war Mitglied in der Expertengruppe Ehrensensoren und hat die Arbeitsatmosphäre in der Kommission als positiv und konstruktiv wahrgenommen. FOTO: SANDRA MEYNDT

Senat einstimmig beschlossen, sich von der Ernennung von sechs Personen zu Ehrensensoren zu distanzieren: Wilhelm Frick, Karl Gärtner, Werner Hausteiner, Franz Kerber, Franz Xaver Rappenecker und Emil Tschulin – wegen ihrer Verfehlungen in der Zeit des Nationalsozialismus. Das Gremium hat den Weg der Distanzierung gewählt, weil die Ehrensensorenwürde eine persönliche Ehrung ist, die nach vorherrschender juristischer Meinung mit dem Tod erlischt und Verstorbenen daher nicht entzogen werden kann. Grundlage für den Beschluss war der Bericht einer vom Senat beauftragten, mit Expertinnen und Experten der Universität Freiburg besetzten Kommission

unter dem Vorsitz von Prof. Dr. Gisela Riescher, Politikwissenschaftlerin und Prorektorin für Redlichkeit, Gleichstellung und Vielfalt.

## Belastbare Belege

„Am Anfang haben wir uns darüber verständigt, welche Maßstäbe wir anlegen“, berichtet Vogt, der Mitglied der Kommission war. Das Gremium hat entschieden, eine Distanzierung zu empfehlen, wenn einer Person schwerwiegende, aktiv begangene Verfehlungen mithilfe von belastbaren Belegen nachgewiesen werden können: Verbrechen, Unterstützung von Verbrechen oder leitende Verantwortung in der Zeit der nationalsozialistischen Diktatur, Verbrechen gegen die Menschlichkeit, Tötungen, Terrorismus, internationale organisierte Kriminalität oder vergleichbar gravierende Vergehen. Die Kommission hat dann Informationen zu allen 143 seit den 1920er Jahren ernannten Ehrensensoren der Universität, Stand 1. Juni 2017, erhoben. Bei der Auswertung seien sich die Mitglieder stets einig gewesen, und die angelegten Kriterien hätten sich als passend erwiesen, sagt Vogt. „Wenn man im Ergebnis die Distanzierungen betrachtet, haben wir durchaus Fälle unterschiedlicher Qualität: vom Gestapo-Spitzel Franz Xaver Rappenecker bis hin zu Wilhelm Frick, der 1946 als einer der Hauptkriegsverbrecher in den Nürnberger Prozessen hingerichtet wurde.“

Die Universität hat den Kommissionsbericht gleich nach dem Senatsbeschluss auf ihrer Website veröffentlicht. „Die Ehrungen sind Teil der Universitätsgeschichte. Es kann nicht darum gehen, die Geschichte aus heutiger Sicht zu bereinigen oder zu korrigieren“, sagt Gisela Riescher. Zudem verstehe die Universität diesen Bericht nicht als Schlussstrich: Sollten künftig neue Erkenntnisse zu einzelnen Ehrensensoren auftauchen, die auf schwerwiegende Verfehlungen hinweisen, wird sie sich erneut mit der Thematik befassen.

## Expertengruppe Ehrensensoren

Mitglieder in der Expertengruppe Ehrensensoren waren: Prof. Dr. Alexander Bruns, Institut für deutsches und ausländisches Zivilprozessrecht; Tobias Haas, persönlicher Referent von Prorektorin Riescher; Prof. Dr. Sylvia Paletschek, Historisches Seminar; Prof. Dr. Gisela Riescher, Prorektorin für Redlichkeit in der Wissenschaft, Gleichstellung und Vielfalt (Vorsitz); Prof. Dr. Dieter Speck, Leiter des Universitätsarchivs; Lennart Vogt, Student der Politikwissenschaft und der Geschichte.

Bericht der Expertenkommission:

[www.pr.uni-freiburg.de/go/bericht-ehrensensoren](http://www.pr.uni-freiburg.de/go/bericht-ehrensensoren)



Hakenkreuze in der Aula: 1940 ernannte die Universität Freiburg den nationalsozialistischen Reichsinnenminister Wilhelm Frick (Mitte) zum Ehrensensoren. FOTO: UNIVERSITÄTSARCHIV FREIBURG

# Stars im Schwarzwald

Wildtiere wecken bei Menschen unterschiedliche Assoziationen – das Reh ist der Liebling, und das Auerhuhn verspricht, was es nicht halten kann

von Sarah Schwarzkopf

Ob im Tourismus, in der Öffentlichkeitsarbeit oder in der Politik: Im Nordschwarzwald werden Botschaften an unterschiedliche Zielgruppen häufig über Tiere vermittelt. Doch welche Inhalte lassen sich zum Beispiel über Reh, Auerhuhn und Wolf kommunizieren? Damit beschäftigt sich Dr. Andy Selter von der Professur für Forst- und Umweltpolitik der Universität Freiburg. Gemeinsam mit Prof. Dr. Ulrich Schraml von der Forstlichen Versuchs- und Forschungsanstalt Baden-Württemberg und Julian Jaeger, Student der interdisziplinären Anthropologie, untersucht Selter, wie Menschen verschiedene Tierarten wahrnehmen. „Wir wollen verstehen, wo Wildtiere in der politischen Diskussion im Nordschwarzwald eine Rolle spielen“, erläutert Schraml. In welchen Zusammenhängen werden sie als Symbole genutzt? Welche Geschichten „erzählen“ sie? Und was bedeutet das für den Austausch zwischen verschiedenen Akteurinnen und Akteuren? Das Projekt ist Teil des „Wissensdialogs Nordschwarzwald“ – ein Verbund, der die Entwicklung des ersten Nationalparks in Baden-Württemberg über drei Jahre hinweg begleitet hat.

Die Wissenschaftler befragten 480 Einheimische sowie Gäste des Naturparks. Deren Assoziationen zu 13 Tierarten setzten sie mit kulturgeschichtlichen Überlieferungen in Zusammenhang. „Wildschwein und Wolf sind am wenigsten sympathisch und polarisieren am meisten. Dann gibt es ein Mittelfeld, bestehend aus Auerhuhn, Fledermaus, Fischotter, Luchs, Fuchs und Bachforelle. Die beliebtesten Wildtiere sind Reh, Rothirsch, Eule, Falke und Specht“, resümiert Selter. „Wir haben aber auch Methoden aus den Gender und den Human-Animal Studies genutzt, um den kulturellen Rucksack der Tiere auszupacken. Es ist eine der ersten derartigen Studien im deutschsprachigen Raum“, erklärt Jaeger. „Das Besondere an unserem Projekt ist der intensive Diskurs mit der Bevölkerung“, betont Selter. Regionale Akteure können die gewonnenen Erkenntnisse nutzen, um zu entscheiden, welche Tiere sie in welchen Bereichen symbolisch einsetzen möchten. „Wir wollen die Leute dafür sensibilisieren, dass sie auch Fehler machen können, wenn sie politisch oder in der Öffentlichkeit mit Tiersymbolen arbeiten“, erklärt Schraml.

## Symbol des Schwarzwalds: das Auerhuhn

Das Auerhuhn steht in der Werbung für ursprüngliche Natur. In der Vergangenheit bot ihm der stark übernutzte Schwarzwald einen optimalen Lebensraum. Schlechte Zeiten für den Wald waren also immer gute Zeiten für das Auerhuhn. Inzwischen ist es selten. Es reagiert besonders sensibel auf Störungen und gehört zu den schutzbedürftigen Tierarten. Im Artenschutz werden häufig die seltensten und aus ökologischer Sicht spannendsten Arten zu Symboltieren auserkoren. „Doch wenn Besucherinnen und Besucher der Region ans Auerhuhn denken,

denken sie dann wirklich zuerst an einen seltenen, scheuen, vorsichtigen Vogel, der behütet werden sollte?“, fragt Schraml. „Das Auerhuhn wird immer als männlich, balzend, potent und vital dargestellt. Mit dem Bild bringt man also eine ganz andere Botschaft rüber.“ Zudem fällt den Menschen zu keinem Wildtier weniger ein. „Man könnte dieses alte Schwarzwaldsymbol durch einen anderen Vogel ersetzen, der auch für Schutzziele steht“, schlägt Jaeger vor.

## Wild und sympathisch: der Specht

„Wir haben einen Shootingstar entdeckt, der sich auf vielen Ebenen als Symbol für die Region eignet“, erzählt Jaeger. Der Specht lebt wild und gehört zu den fünf beliebtesten Wildtieren des Nordschwarzwalds. „Er ist präsent. Diesen Vogel nimmt man wahr: Man hört ihn, und man sieht ihn“, bringt es Selter auf den Punkt. Der Specht trägt durch seine Lebensweise zur Aufrechterhaltung des Ökosystems Wald bei. Er braucht eine Umgebung, in der Totholz vorkommt – und der Prozessschutz, der dazu führt, dass Totholz entstehen kann, steht wiederum ganz oben auf der Liste des Nationalparks. „Daran sieht man, dass sich bestimmte Tierarten mit manchen regionalen Zielen gut verknüpfen lassen“, sagt Jaeger.

## Faszinierend und zum Fürchten: der Wolf

Zum Wolf haben Menschen eine geteilte Meinung. Die einen haben Angst, die anderen finden ihn gerade wegen seiner Gefährlichkeit spannend. Die Ergebnisse zeigen, dass man im städtischen Bereich mit Wölfen deutlich mehr Leute begeistern könnte als auf dem Land. „Tierarten, die stark einen Aspekt von Wildnis verkörpern, werden von urban sozialisierten Menschen positiver gesehen als von denen, die das Land nutzen und ihre Weidetiere schützen möchten“, erklärt Selter. Die Faszination, die der Wolf auslöst, kommt unter anderem aus den Massenmedien. „Man kriegt vom Wolf anders als vom Wildschwein viel darüber mit, wie er lebt, welche Ökologie er hat und was für ein interessantes Tier er ist“, so Selter. Wie das Auerhuhn wird auch er in der Werbung als Symbol für Wildnis eingesetzt. „Allerdings muss die Projektion in keinem realen Zusammenhang zu den biologischen Zusammenhängen stehen“, erklärt Schraml. „Menschen wundern sich immer wieder, dass Wölfe aus direkter Nähe fotografiert werden können. Aus biologischer Sicht ist das nicht überraschend. Warum sollte ein junger, unerfahrener Wolf, dem noch nie etwas Schlimmes passiert ist, weglaufen? Aber in unserer Vorstellung ist der Wolf wild und geheimnisvoll. Dieses Bild hat sich von der Lebensweise der Art entkoppelt.“

## Lieblingstier: das Reh

Das Reh ist das beliebteste Tier im Nordschwarzwald. „Es ist eine Allerweltsart, die keinen Ökologen oder Artenschützer interessiert. Aber es hat alles, was man für eine Kampagne braucht“, sagt Schraml: Rehe sind relativ klein, werden gerne mit Weiblichkeit und dank Walt Disneys „Bambi“ auch mit einer traurigen Geschichte assoziiert. „Eigentlich könnte man das, was man mit dem Auerhuhn transportieren möchte, mit dem Reh viel besser vermitteln.“ Selter ergänzt: „Das Reh ist viel beliebter als das Auerhuhn. Ob es Schäden in Wäldern verursacht und ob es selten vorkommt oder nicht, scheint gar nicht so wichtig zu sein. Sogar Landwirte und Waldbesitzer stufen das Tier als sympathisch ein.“ Das Wildtiermanagement kommt, wenn es ums Jagen geht, in sensible Gefilde. Gerade in die Rotwildpopulation wird momentan intensiv eingegriffen. Mit der Jagd, insbesondere auf Rehe, bedroht man die ideale Vorstellung eines wilden, unberührten Nationalparks. „Wenn Tiere geschossen werden, kommen schnell wieder Assoziationen zu Bambi“, sagt Schraml. „Das muss eine Nationalparkverwaltung den Leuten gut erklären, sonst tritt sie in viele Fettnäpfchen.“



# Halt für Wackelzähne

Wie Stammzellen aus dem Knochenmark dabei helfen können, den Zahnhalteapparat zu festigen

von Jürgen Schickinger

Erst wackelt der Zahn – und oft muss er wenig später auch raus. Schuld ist häufig Parodontitis, umgangssprachlich auch Parodontose genannt. Wenn Menschen Zähne einbüßen, dann in vielen Fällen wegen dieser bakteriellen Zahnfleischentzündung. „Sie greift die Kieferknochen und die Zahnbefestigung an“, erklärt Privatdozentin Dr. Susanne Proksch von der Klinik für Zahnerhaltungskunde und Parodontologie des Universitätsklinikums Freiburg. Proksch arbeitet mit Stammzellen, die vielleicht einmal helfen könnten, geschädigte Knochen wieder aufzubauen. Wackelzähne bekämpfen wieder mehr Halt. Doch Stammzellen, die Zahnverluste hinauszögern sollen, müssen möglichst lang im Mund überleben – sie sollten sich dort wohl fühlen. Deshalb untersucht Proksch, was diesen Stammzellen gut tut.

„Einer von zwei Erwachsenen um die 40 Jahre hat Parodontitis“, sagt Proksch. Mit dem Lebensalter steigt die Zahl der Fälle weiter an: Bei neun von zehn Menschen jenseits der 75 ist das Zahnfleisch entzündet. Darun-

ter leidet der Zahnhalteapparat. Er besteht hauptsächlich aus dem Teil der Kieferknochen, der die Zähne umgibt, und aus einem Fasergeflecht, das Knochen und Zahn verbindet. In gesundem Zustand ist die Verankerung enorm stabil. Schließlich kauen Menschen zeitlebens mehrere Millionen Male. Doch Parodontitis führt zu Knochenabbau. Die Zahnaufhängung wird schwächer. „Unser Ziel ist es, geschädigte Kiefer so zu regenerieren, dass Zähne gar nicht oder erst später verloren gehen“, sagt Proksch.

„Knochenzellen rennen auf Stammzellen zu“

Dazu setzt die 37-Jährige auf Stammzellen aus dem Knochenmark. Sie können sich zu unterschiedlichen Zelltypen weiterentwickeln, auch zu Knochenzellen. „Wir wollen verschiedene Trägermaterialien mit Stammzellen besiedeln“, sagt Proksch. Individuell angepasste Träger kommen auf Schadstellen, damit Knochen und Zahnaufhängung nachwachsen. Das klappt nicht, wenn beispielsweise das Trägermaterial ungeeignet ist, die Stammzellen Botenstoffe des Körpers ignorieren oder sich nicht mit den vorhandenen Knochenzellen vertragen. „Diese und andere

äußere Einflüsse auf die Stammzellen haben ich in meiner Habilitationsarbeit untersucht“, sagt Proksch. Für ihre Ergebnisse hat sie 2017 den mit 10.000 Euro dotierten Mathilde-Wagner-Preis der Universität Freiburg erhalten.

„Am spannendsten ist, wie die Zelltypen zusammenarbeiten“, findet die Zahnärztin: „Die Knochenzellen rennen regelrecht auf die Stammzellen zu.“ Nach dem Sprint wollen Knochenzellen nur noch eins: Knochen aufbauen. Die Knochenmasse legt zu, sodass sich die Verankerung der Zähne wieder festigt. Das funktioniert umso besser, je länger es den Stammzellen gut geht. „Wir dachten beispielsweise, dass sie unter dem Einfluss von Speichel besser wachsen, weil Wunden im Mund schneller heilen als woanders“, führt die Forscherin aus. Aber nein: Der Kontakt zu Speichel schadet. Wissenschaft ist immer für Überraschungen gut.

GERN bündelt Kräfte dreier Kliniken

Inzwischen weiß Proksch erheblich mehr über die Vorlieben ihrer Stammzellen: „Das wird helfen,

FOTOS: CREVIS/FOTOLIA

## Consolidator Grant für Biophysiker



Der Biophysiker Matthias Meier nutzt winzige Chip-Plattformen, um Zellen zu züchten und zu analysieren.

FOTO: KLAUS POLKOWSKI

Chip-Plattformen, auf denen sich Zellen züchten und analysieren lassen: Der Biophysiker Dr. Matthias Meier vom Institut für Mikrosystemtechnik der Universität Freiburg erhält für seine Forschung an Stammzellen einen mit zwei Millionen Euro dotierten Consolidator Grant des Europäischen Forschungsrats (ERC). Meier entwickelt mikrofluidische Plattformen, die mit kleinsten Flüssigkeitsmengen arbeiten. Auf den Chips, die so groß wie eine Daumenkuppe sind, finden Hunderte von Zellkulturen Platz. Hauchdünne Flüssigkeitskanäle erstrecken sich über die ganze Plattform und versorgen die Zellen auf ihr mit Nährstoffen. Mithilfe der Chips wollen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus Meiers Arbeitsgruppe herausfinden, welche körpereigenen Signale Stammzellen dazu bringen, sich in unterschiedlichen Typen von Fettzellen zu entwickeln. Die Forschung könnte dazu beitragen, eine individuelle auf eine Patientin oder einen Patienten abgestimmte Zelltherapie zu erarbeiten, die Fettleibigkeit und Diabetes Typ 2 bekämpfen soll.

Mit Direktbank und bundesweitem Filialnetz.

**Für mich: das kostenfreie Bezügekonto<sup>1</sup>**

Voraussetzung: Bezügekonto mit Online-Überweisungen; Genossenschaftsanteil von 15,- Euro/Mitglied

Banken gibt es viele. Aber die BBBank ist die einzige bundesweit tätige genossenschaftliche Privatkundenbank, die Beamten und Arbeitnehmern des öffentlichen Dienstes einzigartige Angebote macht. Zum Beispiel das Bezügekonto mit kostenfreier Kontoführung.<sup>1</sup>

Informieren Sie sich jetzt über die **vielen weiteren Vorteile** Ihres neuen Kontos unter Tel. 0 800/40 60 40 160 (kostenfrei) oder [www.bezuegekonto.de](http://www.bezuegekonto.de)



**BB** Bank

Die Bank für Beamte und den öffentlichen Dienst

## Ausbreitung von Tumoren bekämpfen

Christoph Peters ist Sprecher des Sonderforschungsbereichs „Kontrolle der Zellmotilität bei Morphogenese, Tumordinvasion und Metastasierung“.

FOTO: BRITT SCHILLING/ UNIVERSITÄTSKLINIKUM FREIBURG



Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) hat den Fortsetzungsantrag des Sonderforschungsbereichs (SFB) 850 „Kontrolle der Zellmotilität bei Morphogenese, Tumordinvasion und Metastasierung“ bewilligt. Der SFB 850 läuft seit dem 1. Januar 2010 und geht Anfang 2018 in seine dritte und finale Förderphase. Die DFG hat insgesamt 12,7 Millionen Euro für die kommenden vier Jahre zugesichert. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Fakultät für Biologie und der Medizinischen Fakultät der Univer-

sität Freiburg sowie des Deutschen Konsortiums Translationale Krebsforschung, Partnerstandort Freiburg, und des Max-Planck-Instituts für Immunbiologie und Epigenetik arbeiten in diesem SFB zusammen, der bislang mehr als 180 wissenschaftliche Publikationen hervorgebracht hat. Sprecher ist Prof. Dr. Christoph Peters, Direktor des Instituts für Molekulare Medizin und Zellforschung und wissenschaftlicher Direktor des Tumorzentrums des Universitätsklinikums Freiburg (Comprehensive Cancer Center Freiburg, CCCF).

## Brückenstipendium für Wissenschaftlerinnen

Die Universität und die Neue Universitätsstiftung Freiburg vergeben zum 30. April 2018 erneut die Brückenstipendien „STAY!“ und „Come and STAY!“. Die beiden Förderformate richten sich an Wissenschaftlerinnen mit eingereicherter oder abgeschlossener Dissertation, die eine akademische Laufbahn anstreben und nach der Promotion noch keine Anschlussfinanzierung haben, sowie an Forscherinnen, die nach ihrer Promotion eine wissenschaftliche Tätigkeit im Ausland aufgenommen haben und ihr

nächstes Projekt in Freiburg umsetzen möchten. Ziel ist es, den Wissenschaftlerinnen den notwendigen Freiraum zu geben, um zum Beispiel ein Exposé zu verfassen oder sich um die Finanzierung für ein Vorhaben zu kümmern. Das Brückenstipendium wird für maximal ein Jahr gewährt. Seine Höhe beträgt 1.800 Euro pro Monat. Bewerbungsschluss ist der 15. Januar 2018.

[www.diversity.uni-freiburg.de/stay-come-and-stay](http://www.diversity.uni-freiburg.de/stay-come-and-stay)

# Kleider machen Leute

Bei einer GPS-Rallye begeben sich Schüler auf die Suche nach Orten der Nachhaltigkeit in Freiburg



Station Secondhandladen: Das Tablet präsentiert den Schülern Informationen zur Produktion, Haltbarkeit oder Qualität von Kleidung.

FOTOS: THOMAS KUNZ

von Alexander Ochs

Nachhaltigkeit. Ein Wort, bei dem viele erst einmal innehalten, vor allem Schülerinnen und Schüler im Teenageralter. Simon Straub, Politikstudent an der Universität Freiburg und freier Mitarbeiter bei der Landeszentrale für politische Bildung, fragt die Achtklässler der Realschule Obersulm, wie nachhaltig ihre Kleidung denn sei. Sie sollen sich im Raum verteilen wie auf einer Skala. Die meisten geben sich keinen Illusionen hin und verorten sich auf der „wenig nachhaltigen“ Seite. „Was ist Nachhaltigkeit noch mal genau?“, fragt einer. Straub erklärt den 13- und 14-Jährigen die unterschiedlichen Bedeutungen des Begriffs, der ursprünglich aus der Forstwirtschaft stammt. „Auf diese Art werden die Jugendlichen quasi gezwungen, sich zu positionieren“, findet er.

Mit 13, 14 Jahren beginnen Jugendliche, selbst einzukaufen und ein eigenes Markenbewusstsein zu entwickeln. Man muss sich nur in der aus 26 Schülern bestehenden Runde umschauen, um zu konstatieren: „Adidas“ scheint in Obersulm, das weit von Heilbronn liegt, eine beliebte Marke zu sein. Aber „Nike“ und „Hollister“ ziehen anscheinend auch.

Um die Heranwachsenden für das Thema Klamottenkauf zu sensibilisieren und zum Nachdenken über ihr Konsumverhalten anzuregen, haben sich Studierende in einem von Dr. Astrid Carrapatoso vom Seminar für Wissenschaftliche Politik geleiteten Projekt etwas ausgedacht: eine GPS-Rallye durch die Freiburger Innenstadt. Gemeinsam haben sie einen per Tablet geführten Stadtrundgang entwickelt, der sich auf Aspekte der Nachhaltigkeit wie Ressourcenverbrauch, Kon-



Astrid Carrapatoso und Simon Straub überprüfen vor der GPS-Rallye die Route.

sumverhalten und Auswirkungen auf die Umwelt konzentriert. Astrid Carrapatoso spricht vom „Erlebnischarakter durch Geocaching-Elemente“. Nach zwei Semestern konzeptioneller Arbeit steht nun der Praxistest an.

## Virtuelle Stops in der Stadt

In kleinen Gruppen machen sich die Schüler auf den Weg. Wo es hinget, weiß nur das Tablet, denn jede Tour ist anders, auch wenn vergleichbare Punkte angesteuert werden. Zur Sicherheit gibt Straub jedem Team noch eine Gruppenfahrkarte für die Straßenbahn und eine Notfallnummer mit – für den Fall, dass etwas nicht klappt sollte. Ein Stopp liegt auf der Kaiser-Joseph-Straße, Freiburgs Haupteinkaufsmeile, wo fast alle großen Textilketten Filialen haben. Auf der per GPS-Signal geführten Tour, die rund eine Stunde dauern soll, besuchen die Jugendlichen ein Geschäft mit Ökoleidung sowie einen Secondhandladen.

An der jeweiligen Station erhalten sie allerlei Informationen zur Produktion,

Haltbarkeit oder Qualität von Kleidung und zu deren teilweise verheerender Umweltbilanz. In einem hinterlegten Filmchen erfahren die Schüler zum Beispiel, dass zwei Drittel der von Greenpeace getesteten Kleidungsstücke gefährliche Chemikalien enthalten. Und: Schon bei der Herstellung gelangen diese Stoffe in Flüsse, Seen und Meere.

Damit die Tour nicht moralinsauer wirkt, haben sich Carrapatoso und ihr Team für eine zeitgemäße Didaktik entschieden. So sollen die Schüler in einem Laden das skurrilste Kleidungsstück aussuchen und ein Foto davon machen. In einem anderen Geschäft sollen sie nach Öko- und Fairtrade-Siegeln Ausschau halten. Auch Quizfragen gilt es zu beantworten: Woher kommt der Großteil der hier verkauften Textilien? (Türkei, China, Bangladesch.) Wie viel Kleidung kauft jeder Deutsche im Schnitt jährlich? (12 Kilogramm.) Wie weit ist ein konventionelles T-Shirt gereist, bis es den deutschen Markt erreicht? (20.000 Kilometer.) Die Alternativen? Kleidung nicht gleich wegwer-

fen, sondern flicken, vielleicht mal tauschen oder gar selber machen – und sonst auf faire und umweltverträgliche Produkte achten.

## Gretchenfrage zum Schluss

„Die Aufgaben wurden mehrheitlich gut gelöst“, lobt Straub in der Nachbesprechung. „Nur die Ortung war heute leider miserabel.“ Infolgedessen konnten die Schüler nicht im vorgesehenen Zeitrahmen alle Ziele ansteuern und kamen in Zeitnot. „Das hat richtig gepackt“, meint eine Schülerin mit hochgezogenen Brauen. Einige haben etwas über den Themenkomplex Nachhaltigkeit beim Kleiderkauf gelernt und scheinen zumindest stärker über ihr Einkaufsverhalten nachzudenken. Was sie daraus machen, ist am Ende ihre eigene Entscheidung. Eine Teilnehmerin bringt es so auf den Punkt: „Lieber qualitativ hochwertig und nicht so häufig einkaufen als jede Woche Schrott kaufen.“ Aus pädagogischer Sicht also Ziel erreicht? Simon Straub macht den Test und stellt zum Abschluss die Gretchenfrage: „Würdet ihr jetzt anders einkaufen?“ – „Nee“, retourniert ein Junge im Nu. „Wichtig ist, dass es gut aussieht.“ Es ist halt nicht ganz so einfach mit der Nachhaltigkeit.

## Erfolg beim „Campusweltbewerb“

Dr. Astrid Carrapatoso vom Seminar für Wissenschaftliche Politik der Universität Freiburg hat mit ihrem Konzept den „Campusweltbewerb“ des Landes Baden-Württemberg gewonnen. Für das Projekt arbeitet sie mit der Landeszentrale für politische Bildung, dem Leistungszentrum Nachhaltigkeit, dem Freiburg Advanced Center of Education sowie der Stadt Freiburg zusammen.

## Startschuss für Systemakkreditierung

Die Universität Freiburg hat sich erfolgreich um die Zulassung zur Systemakkreditierung für ihre Studiengänge beworben. In diesem Prozess muss die Universität nachweisen, dass sie die Qualitätssicherung ihrer derzeit etwa 200 Studiengänge selbstständig übernehmen kann – bisher war das Sache externer Agenturen. „Der gesamte Prozess ist eine Chance, die Qualitätskultur in unserer Lehre zu stärken, unsere Angebote kritisch zu hinterfragen und immer wieder weiterzuentwickeln – und zwar als Diskussion, die innerhalb der gesamten Universität geführt wird“, sagt Prof. Dr. Juliane Besters-Dilger, Prorektorin für Studium und Lehre. Zuständig für die Abwicklung ist das Team Qualitätsmanagement aus der Abteilung Lehrentwicklung. Es informiert auf einer neuen Website über aktuelle Entwicklungen. Mitte 2019 soll die Umstellung auf das neue Verfahren abgeschlossen sein.

[www.uni-freiburg.de/go/qmlehre](http://www.uni-freiburg.de/go/qmlehre)

## Preisgeld für Weiterbildung

Der 2017 zum ersten Mal verliehene, mit 70.000 Euro dotierte Continuing Education Development Award – kurz: CEDA – geht an das Freiburger Projekt „CAS Medizinethik“. Das berufsbegleitende Weiterbildungsangebot richtet sich an Führungskräfte aus dem Gesundheitswesen. Teilnehmende sollen in die Lage versetzt werden, die zunehmenden ethischen Herausforderungen im Spannungsfeld von Patientenwohl, ärztlichem Selbstverständnis, technischem Fortschritt und Ökonomisierung zu analysieren und zu bewältigen. Die wissenschaftliche Weiterbildung schließt mit einem international anerkannten Certificate of Advanced Studies (CAS) ab. Mit ihr wird eine Lücke in der südwestdeutschen Bildungslandschaft geschlossen: Sowohl in Südbaden als auch in der angrenzenden Nordschweiz existierte bislang kein vergleichbares Angebot. Der CEDA wird vom Kooperationsprojekt „Weiter in Südbaden“ vergeben.

[www.weiterbildung.uni-freiburg.de/wisswb/Zertifikat/thalescas](http://www.weiterbildung.uni-freiburg.de/wisswb/Zertifikat/thalescas)

## Informationsportal Lehre

Ein paar Klicks, und alles erscheint auf einen Blick: Das „Informationsportal Lehre“ bündelt Nachrichten, Angebote und Services der Universität Freiburg rund um die Hochschullehre und Didaktik. Es richtet sich an alle Lehrenden und soll ihnen dabei helfen, ihren Arbeitsalltag zu vereinfachen sowie die Lehrqualität zu sichern. Die Beiträge informieren zu unterschiedlichen Themen – von gebündelten Prüfungsordnungen über das Campus-Management-System HISinOne bis hin zu Empfehlungen im Umgang mit Studierenden, die sich zum Beispiel wegen sexueller Belästigung hilfesuchend an ihre Dozierenden wenden. Zudem werden Lehrende über Möglichkeiten der Fort- und Weiterbildung sowie über Preisausschreibungen informiert. Das Portal bietet darüber hinaus ein neues Dach für das Blog „Impulswerkstatt Lehrqualität“, in dem Dozierende über ihre Lehrerfahrten berichten. Mit dem Umzug auf das Informationsportal Lehre wird es in „Notizblog Lehre“ umbenannt.

[www.lehre.uni-freiburg.de](http://www.lehre.uni-freiburg.de)

# Hoch auf dem gelben Wagen durch Kirgisistan



FOTOS: STEFFEN ENTENMANN

## Bei einer Exkursion nach Zentralasien gewannen Studierende Einblicke in die Nutzung von Ressourcen

von Anita Rüffer

Zwei Wochen durch Kirgisistan: Das klingt nach Abenteuer und Karl May. 14 Studierende der Forst- und Umweltwissenschaften hatten bei ihrer Exkursion in den zentralasiatischen Staat allerdings jede Menge wissenschaftliche Fragen im Gepäck. Was Abenteuer nicht ausschließt: In Bergen von frisch geernteter Baumwolle zu baden dürfte kaum zu den alltäglichen Erfahrungen mitteleuropäischer Studierender gehören. Oder Hunderte Kilometer auf lehmigen Hochgebirgspisten in einem alten Truck zurückzu-

Kirgisien, das im Südosten an China, im Norden, Westen und Süden an die früheren Sowjetrepubliken Kasachstan, Usbekistan und Tadschikistan grenzt, war ein Teil davon. Was bei den Erkundungen der Freiburger Gruppe keine unwesentliche Rolle spielte.

### Streit um gestautes Wasser

„Management natürlicher Ressourcen in Zentralasien“ heißt das Wahlpflichtmodul, das die Masterstudierenden belegt haben. Bevor sie nach Kirgisistan reisten, hörten sie eine Reihe von Vorlesungen externer Expertinnen und Experten und entwickelten die Hauptthemen, die sie dann in Kleingruppen bearbeiteten. Erste Ergebnisse – etwa zur Wassernutzung in dem reichlich mit Stauseen ausgestatteten Hochge-

es im Sommer dringend für die Bewässerung von Baumwollplantagen gebraucht. „Es gibt Konflikte um Mengen und Zeiten der Nutzung“, sagt Entenmann. 2010 machte die an der Grenze zu Usbekistan gelegene Stadt Osch mit Unruhen zwischen Kirgisen und der usbekischen Minderheit von sich reden. Auch die Verteilung der Güter erfolge längst nicht mehr nach Plan wie zu Sowjetzeiten: Kirgisistan als Fleisch-, Usbekistan als Baumwolllieferant. Schafe, Rinder, Ziegen, Yaks: Unmengen von Tieren samt ihren Hinterlassenschaften sind den Reisenden aufgefallen. Wohin damit? Traditionell sind die Kirgisen ein Hirtenvolk, das den Besitz von Tieren als Zeichen des Wohlstands wertet. Erst zu Sowjetzeiten wurden die Nomaden sesshaft gemacht, aber in den warmen Monaten zogen sie mit ihren Herden zu den mitunter weit entfernten Sommerweiden. Alles nicht mehr lohnend: Die Märkte sind zusammengebrochen, die Preise verfallen, die Wege zu den Weiden sind beschwerlich und manchmal mit Grenzüberschreitungen verbunden. Das hat der Vorsitzende eines lokalen Weidekomitees den Studierenden erklärt. Ihnen fiel auf, dass vor dem Gebäude ein Bagger parkte: Die Tierhalter wollen sich selbst helfen, Wege und Brücken bauen, um ihre Sommerweiden leichter erreichen zu können.

### Sich in eine andere Welt hineinendenken

„Das Problem ist die Überweidung der übrigen Flächen“, erläutert Entenmann und zeigt Fotos von ökologisch wertvollen Sanddorn- und Walnusswäldern: alles kahl gefressen, bis in die Kronen hinein. Von einer nachhaltigen Waldbewirtschaftung kann laut Hesse keine Rede mehr sein. Kaum ein Sämling hat die Chance, zu einem Baum heranzuwachsen. Der Blick auf das Fremde schärft den Blick für das Eigene: In Deutschland sind Wald- und Weidenutzung streng getrennt. Ein Modell für Kirgisistan? „Die Institutionen, die das durchsetzen könnten, sind zu schwach oder fehlen gänzlich“, resümiert der Student. Was ebenfalls fehle, sei die Einsicht, dass eine nachhaltige Holzwirtschaft lohnend sein

könnte: „Die Menschen sind sehr arm und vorrangig daran interessiert, ihr Überleben zu sichern.“ Natur- und Landschaftsschutz haben vorerst das Nachsehen.

Was Alfred Hesse auf der Exkursion für seine berufliche Zukunft gelernt hat, hätte ihm kein Laborpraktikum vermitteln können: „Ich musste mich schnell in eine komplett andere Welt hineinendenken und habe gelernt, dass bei der Nutzung natürlicher Ressourcen viele Interessen und Ansprüche zu berücksichtigen sind.“

### Kontakt und Finanzierung

Den Kontakt mit Kirgisistan und den vielen Gesprächspartnern vermittelte Prof. Dr. Dietrich Schmidt-Vogt, University of Central Asia, Honorarprofessor der Universität Freiburg. Die gemeinnützige NGO Institut für Ökologie und Landeskunde sorgte für den Transport und die Unterkünfte. An der Finanzierung beteiligten sich die Müller-Fahnenberg-Stiftung und die Eva-Mayr-Stihl-Stiftung.



Die Studierenden nutzten für ihre Recherche das Wissen lokaler Experten.

legen, dessen sonnengelbe Lackierung dem Einheitsbraun der Landschaft trotzt.

Etwa fünf bis sechs Millionen Menschen leben in Kirgisistan (auch Kirgisien genannt) beziehungsweise der Kirgisischen Republik, deren Fläche mehr als zwei Dritteln des deutschen Staatsgebiets entspricht. Eine „gänzlich unbekannte Gegend“ für den aus Eberswalde stammenden angehenden Forstwissenschaftler Alfred Hesse. „Ich hatte immer den Traum, mal in die ehemalige Sowjetunion zu fahren.“

birgland – stellten sie vor Ort kirgisischen Studierenden vor: „Die Auflösung der Sowjetunion führte zu tief greifenden Veränderungen in der Ressourcennutzung“, erklärt Dr. Steffen Entenmann, der gemeinsam mit vier Kollegen von der Professur für Waldbau die Exkursion begleitete.

Was vorher ein zusammenhängendes System war, wird heute zum Streitpunkt: Die Kirgisen stauen das Wasser und nutzen es für die Stromerzeugung. Doch in den Tälern Usbekistans wird

**Buchhandlung Rombach**

Dein Haus der Geschichten und Geschenke

Immer gerne für dich da: mitten in Freiburg und im Arenapark Lahr

+49 (0)761/4500-2400

Aktuelles auf Facebook [service@rombach.de](mailto:service@rombach.de) [www.rombach.de](http://www.rombach.de)



Abends verwandelt der Aka-Filmclub den Hörsaal 2006 im Kollegengebäude II regelmäßig in ein Kino.  
FOTO: KLAUS POLKOWSKI

## Liebe zur Leinwand

1957 gründeten zwei Freiburger Studenten den Akademischen Filmclub – eine Rückschau mit „Akanauten“ aus sechs Jahrzehnten

von Anita Rüffer

Astronauten kennt man, und Argonauten gibt es auch: alles Helden, die irgendwie nach den Sternen greifen. Aber „Akanauten“? Die existieren wohl nur in Freiburg. Und irgendwie sind auch sie Heldinnen und Helden: filmbegeisterte Studierende, die sich „von Generation zu Generation selbst organisieren und denen kein Geldgeber reinquatscht – und zwar von 1957 bis heute“: So lautet Johannes Litschels stolze Bilanz. Der Freiburger Doktorand ist Teil des Organisationsteams, das im November 2017 die Jubiläumsfeier des Aka auf die Beine gestellt hat – mit einer Filmwoche, einem Erzählcafé und einer Ausstellung im Uniseum, die noch bis Februar 2018 zu sehen ist.

Dr. Helmut Götte, der „kinematografische Vater“, erlebt mit Genugtuung, was für ein „langlebiges Kind“ er seinerzeit in die Welt gesetzt hat. Eine kulturelle Ödnis hatte der heute 85-jährige Jurist vorgefunden, als er 1954 zum Studieren nach Freiburg kam: eine Handvoll Kinos, die über Tage und Wochen denselben Film absputen. Um die Television war es damals nicht besser bestellt. Das Fernsehen steckte noch in den Kinderschuhen, war für kaum einen Haushalt erschwinglich und stimmte gegen Mitternacht die Nationalhymne an. „Was sollten wir also abends anderes machen, als im Wirtshaus zu sitzen und Bier zu trinken?“ Götte und sein Mitstreiter, der inzwischen verstorbene Internist Dr. Wolfram Dischler, hatten eine Idee, zu der Götte von seiner Heimatstadt Essen inspiriert worden war: Ein Filmclub hatte es dort verstanden, Kino zum gesellschaftlichen Ereignis werden zu lassen. Die beiden Organisationstalente mit

guten Kontakten zur Verwaltung, zu Professoren und Hausmeistern luden 1957 zur Gründungsversammlung des Akademischen Filmclubs in den Theatersaal der Alten Universität ein.

Zerberus vor dem Hörsaal

„Wir schwammen damals im Geld“, erinnert sich Götte an die Anfänge. Die Universität stellte dem Filmclub einen Raum und einen Projektor zur Verfügung. „Der Andrang war so groß, dass wir manche Filme zweimal hintereinander zeigten und die Räume doppelt so lange belegten.“ Wie gut, dass es Hausmeister gab, die auch mal ein Auge zudrückten. Kein Pardon kannten sie allerdings, wenn sich mehr Leute in die Säle quetschten als erlaubt – und das änderte sich auch in den folgenden Jahrzehnten nicht: „Ich war der Zerberus, der bei ausverkauften Vorstellungen die Tür bewachte“, erinnert sich

Svenja Alsmann, Aka-Frau der 1990er Jahre, die sogar eine wissenschaftliche Arbeit über die Freiburger Kinolandschaft schrieb.

Finanziell und personell ging es auf und ab: Als etwa in den 1960er Jahren der Umzug aus einem kleinen Büro in ein größeres anstand, kaufte der Verein ein Möbelstück bei Wertkauf in Zähringen, nur um in den Genuss eines billigen Leihtransporters zu kommen – den gab es nämlich mit dazu. „Der Aka hatte schon immer viel kreatives Potenzial“, erinnert sich Holger Jörg an die „ansonsten stinklangweiligen 1980er Jahre“. Jörg, eigentlich ein bekennender Vereinsmuffel, ließ sich von dieser „skurrilen Truppe“ rekrutieren, in der er so manche filmreife Szene erlebte. Da seien schon mal Plakate zu „Die Katze auf dem heißen Blechdach“ aufgetaucht – mit „Paule Neumann und Lieschen Taylor“ in den Hauptrollen.

Claus Rehnig, Aka-Mann aus den 1960er Jahren, erinnert sich an vielfältige Aufgaben. „Als Geschäftsführer war ich Mädchen für alles: das Programm gestalten oder zu den Abendveranstaltungen die Kasse rübertragen.“ Dann kamen die 68er: „Da wollten die Leute plötzlich mitreden.“ Und Konkurrenz trat auf den Plan. Neue Filmclubs wurden gegründet, und die hatten weniger die Kunst, sondern eher Kommerz oder ideologische Agitation im Sinn. Örtliche Kinobetreiber, denen das preiswerte Angebot der Studierenden ein Dorn im Auge war, drohten mit Protestaktionen.

Koryphäen des Kinos in Freiburg

Bis heute hält der Aka-Filmclub an seinem Qualitätsanspruch und seinem selbst gestellten Bildungsauftrag fest: Blockbuster sollen Nischenfilme mitfinanzieren und Eigenproduktionen das eigene kinematografische Können fördern. Meike Bischoff etwa, seit zwei Jahren im Vorstand, hat eine Lanze für das portugiesische und das brasilianische Kino gebrochen. Als Mitglied im „Bundesverband kommunale Filmarbeit“ macht sich der Aka-Filmclub auch überregional als Hüter einer hochwertigen Filmkultur stark. Und konnte mit Regisseuren wie Werner Herzog oder Peter Greenaway Koryphäen des Kinos nach Freiburg locken. Und dann fällt noch ein gewichtiger Name: Zum Kuratorium zählt Andreas Voßkuhle, Professor für Rechtswissenschaft an der Universität Freiburg und der oberste Verfassungsrichter Deutschlands.

Doch derzeit plagen den Verein Sorgen: Aus Brandschutzgründen muss er aus seinem Büro an der Rheinstraße ausziehen; auch den angestammten Vorführsaal, Hörsaal 2006, muss er voraussichtlich im Sommer 2018 verlassen, weil die Sanierung des Kollegiengebäudes (KG) II ansteht. Wenn das KG seine Türen schließt, wird der Aka aber seinen Projektor jenseits des Stadtzentrums aufbauen können: An der Schänzlestraße wird ein Biologie-Hörsaal kinotauglich gemacht.

> [www.aka-filmclub.de](http://www.aka-filmclub.de)

## Eine echte Chance

Ein Stipendium ermöglicht Kindern aus Malawi eine bessere schulische Ausbildung

von Petra Völzing

Malawi ist eines der ärmsten Länder Afrikas, entsprechend schlecht ist es um das Bildungswesen in dem kleinen Staat bestellt. Der Freiburger Medizinstudent Philipp Müller wollte helfen und gründete 2011 das Projekt Duwa Lofunga. Es vergibt Stipendien an begabte Schülerinnen und Schüler aus armen Elternhäusern. Mit der Förderung können die Familien das Schulgeld bezahlen und ihren Kindern eine bessere Chance auf einen schulischen Abschluss bieten. Für diese Leistung hat die Universität Freiburg Müller mit dem Alumni-Preis für soziales Engagement ausgezeichnet.

Das Freiwillige Soziale Jahr brachte Müller zum ersten Mal nach Malawi. Er wollte dort in einem Krankenhaus arbeiten, bevor er mit dem Medizinstudium loslegte. „Das Krankenhaus war eigentlich ganz gut organisiert“, erinnert er sich. Doch in den Schulen, das merkte er schnell, fehlte es an allem. Dort saßen häufig bis zu 200 Kinder ohne Tische und Stühle in einer Klasse. Die Anwesenheit wurde nicht kontrolliert, und die Lehrerinnen und Lehrer kamen nur un-



Philipp Müller (linkes Bild, Mitte) will den Schülern mit dem Stipendium ermöglichen, auf eine private Schule zu gehen – im Gegensatz zu einer öffentlichen (rechts) bietet sie bessere Bedingungen. FOTOS: DUWA LOFUNGA E.V.

regelmäßig, weil der Staat ihren Lohn nicht verlässlich zahlt. Viele Kinder haben keine Perspektive. Sie verlassen die Schule früh und halten sich und ihre Familien mit Gelegenheitsjobs über Wasser.

Hilfsprojekte – auch von Prominenten – gebe es zwar einige, doch nicht alle funktionierten, sagt der Student. „Madonna hat mit dem Bau einer Schule begonnen, diese aber nie fertiggestellt.“ Müller wollte effektive Hilfe leisten und Spendengelder nicht mit der Gießkanne

ausschütten. Duwa Lofunga bezahlt drei Jahre lang für interessierte und begabte Kinder das Schulgeld, das für den Besuch einer privaten christlichen Schule aufgebracht werden muss. „Welche Kinder ich aussuche, ist immer eine Einzelfallentscheidung“, sagt Müller. Am sinnvollsten sei es, möglichst junge Kinder zu fördern. Es gab aber auch Fälle, in denen er sich für ältere Schüler entschieden habe. Ein Junge konnte zum Beispiel nicht regelmäßig zum Unterricht kommen, weil er die geringe



Gebühr für die weiterführende Schule nicht aufbringen konnte. Aber sobald er es zusammenhatte, stand er wieder in der Klasse und hatte gute Noten. „Diese Beharrlichkeit hat mich überzeugt.“

Mit 16 Stipendien am Start

Müller achtet darauf, dass die Stipendien ordnungsgemäß vergeben werden. „Das Geld wird von Ordensschwestern verwaltet, die das Schulgeld und weitere anfallende Ausgaben für die Kinder be-

zahlen“, erklärt er. So sei sichergestellt, dass das Geld ausschließlich für die Ausbildung verwendet werde. In Deutschland sammelt er mit Vorträgen Spenden für sein Projekt. Es hat sich ausgezahlt: Inzwischen ermöglicht Duwa Lofunga 16 malawischen Mädchen und Jungen eine schulische Ausbildung. Alle ein bis zwei Jahre reist Müller selbst für vier Wochen nach Malawi, um weitere Kandidatinnen und Kandidaten auszusuchen. Unterstützt wird er dort vom Elektriker des Krankenhauses, der ihm beim Übersetzen hilft. „Er hat selbst eine Ausbildung und eine Arbeit, weil ihn jemand mal mit Schulgeld unterstützt hat. Er möchte etwas zurückgeben.“

Bisher hat Müller die Arbeit alleine gestemmt. Im Oktober 2017 hat er mit Freunden einen gemeinnützigen Verein gegründet. Nun steht er kurz vor seinem Studienabschluss. Er will Kinderarzt werden. Duwa Lofunga wird er auf jeden Fall weiterführen und hierfür einen dauerhaften Fonds einrichten. Und irgendwann, so das langfristige Ziel, sollen die ehemaligen Stipendiatinnen und Stipendiaten nach ihrer Ausbildung Geld für neue Schüler einzahlen.

> [https://duwalofunga.wordpress.com](http://https://duwalofunga.wordpress.com)



# Agent Superhirn

Bei „Mastermind“ müssen die Spieler einen Geheimcode knacken – ein Paradebeispiel für komplexe und effiziente Algorithmen



Frank Hutter (links) versucht sich als Codeknacker. Sein Kollege Fabian Kuhn macht es ihm nicht leicht. FOTOS: THOMAS KUNZ

von Rimma Gerenstein

In der Serie „Abgezockt!“ treffen sich Redaktionsmitglieder von un'leben mit Forscherinnen und Forschern der Universität Freiburg zu einer Spielpartie. Ziel ist, Gesellschaftsspiele aus wissenschaftlicher Perspektive zu beleuchten – freilich mit einem Augenzwinkern.

## Das Spiel

BND, MI 6, CIA: Wer eine Karriere bei einem Geheimdienst in Erwägung zieht, kann mit „Mastermind“ testen, wie gut sie oder er geeignet ist. Die Mission: einen vierstelligen Farbcode knacken, und zwar in maximal zwölf Versuchen. Weiße und rote Schieber geben darüber Auskunft, ob die richtigen Farben dabei sind und ob sich die Farbstifte an korrekter Stelle befinden. Unerlässlich: Logik, Kombinationsgeschick, stählerne Nerven. Pokerface von Vorteil. Trenchcoat und Aktenkoffer: optional.

## Die Spieler

Prof. Dr. Frank Hutter, maschinelles Lernen  
Prof. Dr. Fabian Kuhn, Algorithmen und Komplexität

## Der Ablauf

Freiburg. November, Nieselregen, zu später Stunde. Technische Fakultät, Gebäude 106, Erdgeschoss. Hutter, Frank und Kuhn, Fabian betreten den Seminarraum. Betongraue Wände, orangefarbenes Sofa. Jalousien: dicht. Ablenkungen: keine. Auf dem ovalen Tisch wartet die Herausforderung des Abends. Der Auftrag lautet: Knack den Code – möglichst schnell und evidenzbasiert. Trial and error ist etwas für die Grundschule. Es geht um Logik, Effizienz und Eleganz. Außerdem um das Recht, sich als „Superhirn“ zu bezeichnen. So verspricht es die Spielanleitung.

Runde eins. Hutter macht den Codeschreiber, Kuhn den Decodierer. Zwischen ihnen liegt die schwarze Leiste, in die die Farbstifte gesteckt werden. Zwölf Reihen, also zwölf Versuche. „In den 1970er Jahren hat Donald Knuth bewiesen, dass man jeden dieser Farb-codes in maximal fünf Schritten ermitteln kann“, sagt Kuhn siegessicher. „Großartig, dann zeig mal“, fordert Hutter ihn heraus. Ein Blick auf die Farbstecker bringt das erste Hindernis: Die Berechnungen des US-amerikanischen Programmier-Pioniers Knuth basierten auf sechs Farben. Die neue Version hat aber acht. 4.096 mögliche Kombinationen. Kuhn bleibt cool: „Das ist nicht anspruchsvoller. Es braucht einfach nur mehr Züge.“ Hutter dreht konzentriert an dem kleinen Codesetzer wie an einem Fahrradschloss – Zahnrad hin, Zahnrad her – und spielt gleich die „Super-Mastermind“-Version. Bedeutet: Dieselbe Farbe darf zweimal oder noch häufiger im Code vorkommen. Das weiß sein Kollege aber nicht. Später wird Hutter gestehen: „Ich habe für unseren Theorieexperten Fabian natürlich die als am schwierigsten bekannte Variante gewählt.“

Kuhn legt los: weiß, weiß, rot, rot. Eine Liebeserklärung an seine Heimat, die Schweiz? Nein, Logik sticht Gefühlsduselei. „Die optimale Strategie ist, mit einem aabb-Schema zu beginnen.“ Dabei ist die Farbwahl erstmal zufällig.“ Kuhn geht vom so genannten Best Case aus. In der Informatik bezeichnet das einen Algorithmus, der auch im schlechtesten Fall möglichst wenige Schritte benötigt. Hutter checkt seinen Geheimcode. Er bewegt den weißen Schieber: „Eine Farbe richtig, aber an der falschen Stelle. Das schließt schon mal einiges aus.“ Genau das will Kuhn hören. Grün, grün, orange, orange ist der nächste Versuch. „So viel eliminieren wie möglich“, lautet seine Strategie. Ein erneuter Flirt mit der Farbe Rot misslingt. Kuhn lernt aus seinen Fehlern: „Jetzt weiß ich, welche Farbkombination es ist, und ich habe auch ein paar Hinweise zur Reihenfolge.“ Beim fünften

Versuch knackt er den Code: orange, grün, weiß, grün.

Runde zwei. Rollentausch. Kuhn setzt den Code, Hutter muss sich als Knacker beweisen. „Jetzt können wir gleich empirisch zeigen: Fabian ist mit seinem Schwerpunkt, der Theorie, ausgezeichnet gefahren, und ich als Experte für maschinelles Lernen muss das erst unzählige Male spielen, bis ich es drauf habe.“ Gelächter. Forschungsschwerpunkte können sich also unerbitlich niederschlagen. Oder doch nicht? Hutter startet wie sein Kollege mit der Kombination weiß, weiß, rot, rot. Kuhn schüttelt den Kopf: „Ich kann dir



Bunte Besetzung: Die Spieler können für den vierstelligen Code aus acht Farben auswählen.

leider nichts geben, Frank.“ Hutter strahlt: „Super! Wenn man keinen einzigen Treffer hat, lernt man sogar mehr.“ Rot und weiß sind eliminiert. 1.296 mögliche Kombinationen bleiben. Peanuts. Grün, grün, orange, orange. Eine Farbe richtig, allerdings an der falschen Stelle. Hutter schließt weitere Farben aus: Gelb, blau und grau bringen keinen einzigen Treffer. „Mit diesen Daten kann ich arbeiten.“ Best Case, Worst Case, Average Case? „Das ist ein Spiel, und ich will einfach nur Spaß haben“, lautet Hutters Strategie. „Ich wähle jetzt pink und kombiniere es mit orange.“ Spaß und Logik schließen sich nicht aus. In Runde fünf knackt er den Code: pink, pink, orange, pink. Beide haben die Mission vorbildlich in jeweils fünf

Schritten absolviert. Agent Superhirn? Die Informatiker lachen: „Na ja, da war auf jeden Fall eine Portion Glück dabei.“

## Die Analyse

„Kolleginnen und Kollegen aus der Informatik und der Mathematik beschäftigen sich gerne mit solchen Spielen aus wissenschaftlicher Perspektive, denn sie behandeln viele Aspekte unserer Arbeit“, sagt Kuhn. „Mastermind“ sei längst nicht das komplexeste Spiel, doch es basiere auf der Effizienz und Komplexität von Algorithmen – Kuhns Schwerpunkt. Sowohl für die Farben als auch für die Codepositionen lassen sich Parameter finden. „Interessant wird es aber, wenn mindestens einer der Parameter groß ist.“ Dann könnte es schnell passieren, dass die Anzahl der benötigten Rechenschritte so gewaltig ist, dass sie sogar die Anzahl der Atome im Universum übersteigt. „Dann sind wir schon bei den so genannten NP-schweren-Problemen – und für die interessiert sich nicht nur die Forschung, sondern auch die Wirtschaft oder die Industrie“, erklärt Kuhn. Der Begriff „NP-Schwere“ bezeichnet, vereinfacht gesagt, Probleme, für die kein effizienter Algorithmus bekannt ist – deswegen gilt das Durchprobieren aller Möglichkeiten als bestmögliche Lösung. „Denken Sie an ein Logistikunternehmen, das über 2.000 LKW verfügt und planen muss, welcher Fahrer zu welcher Zeit wo was ausliefert“, erläutert Hutter. „Da kann mein Computer noch so schnell sein – ohne den richtigen Algorithmus wird das nichts.“

Könnte man denn mit einem Computer „Mastermind“ spielen? „Klar, das wäre denkbar einfach“, sagt Kuhn, „denn das Spiel ist nicht interaktiv. Das ist nicht so wie beim Schach, wo jeder Spieler 16 Figuren hat, die bewegt werden können und auch noch unterschiedliche Züge ermöglichen.“ Vermutlich könnte ein Computer „Mastermind“ in ein paar Millisekunden lernen. Upgrades sind denkbar: „Stellen Sie sich vor, dass man den Code während des Spiels permanent

verändern würde“, führt Hutter aus. „Damit ließe sich der Worst Case erzwingen, und das macht die Sache interessanter.“

Der neueste Coup im Duell Mensch gegen Maschine ist einem Forschungsteam erst im Oktober 2017 gelungen. „Go“ gilt als das anspruchsvollste Strategiespiel der Welt. Mit „AlphaGo Zero“ kreierte Google eine Künstliche Intelligenz, die jeden Go-Spieler schlagen kann – und geschlagen hat. Sogar seinen Vorgänger „AlphaGo“ besiegte das Programm mit 100 Punkten zu 0. Korrekterweise müsste es dann „Maschine gegen Maschine“ heißen. „Einfach sensationell“, findet Hutter. Das erste Programm habe sein Wissen noch vom Menschen abgekupfert. „Es lernte aus etwa 30 Millionen Go-Partien menschlicher Expertinnen und Experten, welche Positionen gut und welche schlecht waren.“ Von diesem Initialwissen aus war es dann möglich, durch Millionen weiterer Partien gegen sich selbst besser zu werden als alle Menschen. „Die neueste Version hingegen kam ohne diesen initialen Input vom Menschen aus. Die Maschine spielte nur gegen sich selbst und wurde dadurch unschlagbar“, erklärt Hutter. „Reinforcement Learning“ lautet der Fachbegriff: Ein Programm erlernt selbstständig Strategien und wird dafür belohnt. Gute Entscheidungen werden gespeichert, schlechte wieder verworfen. Nach etwa einer Milliarde Trainingsrunden wurde „AlphaGo Zero“ unschlagbar. Da konnten auch die Entwickler nicht mehr erklären, warum die Maschine einen bestimmten Zug machte. „Die schnellen Entwicklungen im maschinellen Lernen werfen natürlich auch viele ethische Probleme auf“, betont Hutter. Doch bisher besteht kein Grund zur Sorge: Das Programm sei zwar der weltbeste „Go“-Spieler, doch dafür sei der Algorithmus auch beschränkt. „Für eine Runde ‚Mastermind‘ würde es nicht reichen.“

„Mastermind“,  
Hasbro.  
[www.hasbro.com](http://www.hasbro.com)

## Befragung von Absolventen

Um die Qualität von Forschung und Lehre weiterzuentwickeln, wendet sich die Universität Freiburg mit einer Online-Befragung an ihre Absolventinnen und Absolventen. Diese richtet sich an alle, die ihr Studium 2015 oder 2016 beendet haben. Erstmals erhebt die Abteilung Lehrentwicklung auch Daten zum Studienabbruch, weshalb auch Exmatrikulierte und Studierende, die ihren Studiengang gewechselt haben, an der Befragung teilnehmen können. Ziel ist es, die Gründe für die Exmatrikulation zu erfahren, um frühzeitig Unterstützungsangebote erarbeiten zu können. Teilnehmen können alle Studierenden, die in den letzten zwölf Monaten ihr Studium gewechselt oder abgebrochen haben.

[www.uni-freiburg.de/go/befragungen](http://www.uni-freiburg.de/go/befragungen)

Text & Satz Thomas Sick

Dissertationen · Habilitationen · Masterarbeiten ·  
Wir bringen Ihre wissenschaftliche Arbeit  
in Form!  
Dissertationen · Habilitationen · Masterarbeiten ·  
Kongressberichte · Jahrbücher ·  
[www.text-satz.com](http://www.text-satz.com)

# Gut vernetzt

## Wie Menschen an der Universität Freiburg die sozialen Medien nutzen

Eine Milliarde Stunden klicken sich Menschen rund um den Globus durch Videos auf der Plattform YouTube – und das an einem einzigen Tag. Nicht dazu gerechnet ist die Zeit, die sie bei Facebook, Twitter oder Instagram verbringen. Eine Statistik unter vielen, und doch verdeutlicht sie den Siegeszug, den die sozialen Medien in den vergangenen Jahren angetreten haben. Für Dr. Max Orlich, Social-Media-Koordinator an der Universität Freiburg, liegen die Gründe für diesen Erfolg auf der Hand: „Die Netzwerke bieten unglaublich viele Möglichkeiten, um mit anderen ins Gespräch zu kommen und ihr Interesse zu wecken.“ Gemeinsam mit seiner Kollegin

Melanie Hübner vermittelt Orlich in Kursen für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Universität Freiburg, wie sich die sozialen Medien einsetzen lassen. Dabei gilt es einiges zu beachten: „Ich muss mir zunächst überlegen, welcher Kanal zu meinen Inhalten passt und wen ich genau ansprechen möchte.“ Orlich und Hübner haben eine Social Media Netiquette und Social Media Guidelines erarbeitet. Sie helfen dabei, den richtigen Ton zu treffen und eine gute Resonanz auf Beiträge zu erhalten. Welche Erfahrungen haben die Menschen an der Universität Freiburg mit sozialen Medien gemacht und wofür nutzen sie diese? Sonja Seidel hat sich umgehört.



ILLUSTRATION: JÜRGEN OSCHWALD



**Mathilde Bessert-Nettelbeck,**  
Mitarbeiterin am Exzellenzcluster  
BrainLinks-BrainTools

„In unserem Projekt ‚Reaching out: Participative projects and ethical discourse on neurotechnology‘ tauschen wir uns mit der Öffentlichkeit über die ethischen und gesellschaftlichen Fragen aus, die die Forschung von BrainLinks-BrainTools aufwirft – und unser Blog ist ein wichtiges Medium dafür. Wir veröffentlichen deshalb Beiträge, die sich

mit Neurotechnologien und ihrer Bewertung beschäftigen. Außerdem verbreiten wir Ankündigen zu Veranstaltungen, Fotos und Videos und können so auch abbilden, wie sich das Projekt entwickelt. Einige Forscherinnen und Forscher bloggen mittlerweile auf ähnliche Weise: Sie nutzen das Medium, um ihre Arbeit wie in einem Tagebuch festzuhalten, und zeigen der Öffentlichkeit damit, dass Wissenschaft ein Prozess ist und nicht nur ein Ergebnis – das zu verfolgen finde ich sehr spannend.“

[www.brainblogreachingout.wordpress.com](http://www.brainblogreachingout.wordpress.com)

**Maren Vivien Haase,**  
Bachelorstudentin der Deutschen  
Sprach- und Kulturwissenschaft

„Die Videos meines YouTube-Kanals sind immer mit einem Augenzwinkern gedreht und nehmen so manchen Trend in der Social-Media-Welt auf die Schippe. Der erfolgreichste Beitrag bisher war ein Bastelvideo, in dem ich einen glitzernden Schleim hergestellt habe, den man kneten kann, um Stress abzubauen. Als ich es veröffentlichte, war dieser Glitzerschleim bei YouTube gerade sehr angesagt. Mir hat das Video mehr als 6.500 Likes gebracht, und es wurde fast eine halbe Million Mal angeklickt. Natürlich habe ich am Anfang darüber nachgedacht, was mein Umfeld wohl davon hält, dass ich Filme für YouTube produziere. Da hilft es nur, mutig zu sein und einfach zu machen. Je mehr Videos man gedreht hat, desto mehr merkt man selbst, was am besten funktioniert, was einem Spaß macht und was bei den Userinnen und Usern gut ankommt.“

[www.youtube.com/marenvivien](http://www.youtube.com/marenvivien)



FOTO: YUFEI KONG



**Saskia Hunsicker,** Mitarbeiterin  
des Studium generale

„Das Studium generale der Universität Freiburg hat eine Facebook-Seite, um seine Veranstaltungen zu bewerben, also Kurse und Vortragsreihen. Das funktioniert sehr gut: Als das Programm 2017/2018 erschien, haben 12.000 Menschen unseren Hinweis darauf angeklickt. Bevor wir auf Facebook aktiv waren, haben wir uns genau überlegt, wofür wir die sozialen Medien nutzen wollen. Sich seine Erwartungen und Ziele diesbezüglich klarzumachen halte ich für sehr wichtig. Wenn man dann loslegt, muss man am Ball bleiben und regelmäßig – am besten ein- bis zweimal am Tag – Beiträge veröffentlichen. Man sollte einen Social-Media-Kanal ordentlich und engagiert betreiben und nicht einfach, weil alle anderen es auch machen. Visuelle Ergänzungen, also Bilder und Videos, kommen auch immer gut an. Und man muss in Kommentaren natürlich fair zueinander sein und die Netiquette der Universität Freiburg beachten.“

[www.facebook.com/studgen](http://www.facebook.com/studgen)

**Juniorprofessorin Dr. Sina  
Leipold,** Institut für Umweltsozial-  
wissenschaften und Geographie

„Mit Twitter bleibe ich auf dem Laufenden über das, was in der wissenschaftlichen Community und in der breiten Öffentlichkeit passiert. Ich selbst teile bei Twitter Inhalte, die meine Nachwuchsgruppe Circulus betreffen. Dabei geht es hauptsächlich um Kreislaufwirtschaft und Bioökonomie, am Rande aber auch um Themen aus der Umweltpolitikanalyse. Wenn ich Konferenzen besuche, twittere ich besonders viel: Vor Kurzem war ich auf dem World Resources Forum in Genf und habe über eigene Vorträge und interessante Projekte anderer geschrieben. Solche Beiträge sind bei meinen Followern sehr beliebt. Bisher sind es vor allem Naturwissenschaftlerinnen und Naturwissenschaftler, die in den sozialen Medien aktiv sind. In meinem Fachbereich, den Sozialwissenschaften, sollte man deshalb als Forscher nicht zu große Erwartungen haben, wenn man mit dem Twittern beginnt. Um sich eine größere Leserschaft aufzubauen, kann man sich mit Kolleginnen und Kollegen zusammenschließen und gemeinsam einen Kanal betreiben.“

[www.twitter.com/sinaleipold](http://www.twitter.com/sinaleipold)



FOTO: SISSY BRÄUER

**Max Hild,** Masterstudent der  
Wirtschaftswissenschaften

„Ich habe früher bei Instagram vor allem Schnappschüsse aus meinem Privatleben geteilt. Vor etwa vier Jahren habe ich begonnen, professioneller zu fotografieren. Ich fand es sehr schade, keinen Ort zu haben, an dem ich meine Bilder zeigen konnte. Schließlich ist Instagram genau dieser Ort geworden. Mittlerweile zeige ich dort am liebsten Landschaftsaufnahmen, die ich beispielsweise beim Wandern mache. Ich schaue mir aber auch die Fotos anderer Nutzerinnen und Nutzer an und lasse mich von diesen inspirieren. Die meisten begeistern sich für meine Bilder aus dem Schwarzwald, wahrscheinlich, weil mir viele aus der Region folgen und sich damit besonders gut identifizieren können. Als Fotograf sollte man bei Instagram konsistent bleiben, das heißt möglichst die gleiche Bildsprache verwenden. Und um entdeckt und gesehen zu werden, ist es hilfreich, nach Hashtags zu suchen, die zum eigenen Stil passen.“

[www.instagram.com/schnslnd](http://www.instagram.com/schnslnd)

### Netiquette der Universität Freiburg

Die Universität Freiburg hat eine Social Media Netiquette und Social Media Guidelines veröffentlicht, die Tipps zum Umgang im Netz sowie zu rechtlichen Grundlagen geben.

[www.pr.uni-freiburg.de/publikationen/soziale-medien](http://www.pr.uni-freiburg.de/publikationen/soziale-medien)

# Zwei Platten, 20 Euro

Hans-Albert Stechl zeigt, wie sich mit geringem Aufwand ein Drei-Gänge-Weihnachtsmenü zubereiten lässt

Er ist Anwalt, Vorsitzender des SWR-Verwaltungsrats, Autor von Kochbüchern und der Kolumne „Stechls Standgericht“ in der Badischen Zeitung – und als Alumnus der Universität Freiburg stellt sich Hans-Albert Stechl einer besonderen Herausforderung: ein Drei-Gänge-Weihnachtsmenü für zwei Personen, mit Zutaten im Gesamtwert von maximal 20 Euro, zu kochen auf einem Zwei-Platten-Elektroherd. Wie gut schlägt sich der Profi unter studentischen Rahmenbedingungen? Nicolas Scherger hat es überprüft und sich ein paar Tipps abgeholt.

**uni'leben: Herr Stechl, stehen Sie an Weihnachten selbst hinter dem Herd?**

**Hans-Albert Stechl:** Klar, zusammen mit meiner Frau. Das funktioniert gut, aber es ist wie beim Tanzen: Man muss vorher ausmachen, wer führt.

**Nach welchen Kriterien wählen Sie ein Weihnachtsmenü aus?**

Ich sage immer: Leute, macht euch keinen Stress, sonst habt ihr nichts davon. Meist hat man ja Besuch, da braucht es ein Gericht, das man gut vorbereiten kann – so wie ein Ragout oder einen Braten. Wenn etwas für viele Gäste auf den Punkt genau fertig werden muss, zum Beispiel Kurzgebratenes, geht das nur an die Nerven. Bei einem Menü für zwei ist das natürlich anders, da lässt sich auch eine Entenbrust ohne Stress zubereiten.

**Worauf müssen Leute achten, die im Kochen nicht so geübt sind?**

Sie sollten einfache Rezepte wählen, so wie die aus unserem Zwei-



Platten-Menü. Viele machen den Fehler, etwas ganz Außergewöhnliches kochen zu wollen, und sind dann überfordert. Das ist Mist.

**Andere Länder, andere Rezepte: Lohnt sich der Blick auf den Tisch der Nachbarinnen und Nachbarn?**

Das sieht man schon an unserem Menü: Couscous kommt aus dem Arabischen, Crêpes sind aus Frankreich, Arme Ritter aus Schwaben. Wir haben im Freundeskreis eine Amerikanerin, die zu Weihnachten immer

Truthahn macht. Aber das ist eine echte Herausforderung, weil so ein Vieh kaum in unsere Backöfen passt.

**Die Klassiker sind Gans, Würstchen oder Ente – geht es auch vegetarisch oder vegan?**

Bei veganen Gerichten bin ich nicht so beschlagen, aber vegetarisch ist kein Problem. Risotto ist immer super: Das schmeckt, und man kann viele Mägen damit stopfen. Und bei unserem Menü muss man nur beim Hauptgang die Entenbrust weglassen.



Tellertanz: Hans-Albert Stechl präsentiert das Drei-Gänge-Menü, das er aus frischen Zutaten zubereitet hat – sie durften nicht mehr als 20 Euro kosten. FOTOS: KLAUS POLKOWSKI

#### Zum Nachkochen

Das von Hans-Albert Stechl zusammengestellte Weihnachtsmenü besteht aus Armen Rittern mit Pilzragout als Vorspeise, Gemüse-Couscous mit gebratener Entenbrust als Hauptgang und Crêpes Suzette als Dessert. Die Rezepte und eine Fotoreportage aus der Küche gibt es unter:

[www.pr.uni-freiburg.de/go/stechl-kocht](http://www.pr.uni-freiburg.de/go/stechl-kocht)

## Gesund am Arbeitsplatz

In einer Serie informieren Dozentinnen und Dozenten des Masterstudiengangs „Interdisziplinäre Gesundheitsförderung“ über Möglichkeiten, im Arbeitsalltag auf die Bedürfnisse des Körpers einzugehen. Diesmal: der Umgang mit Stress.

### Anspannen, halten, entspannen

von Emilie Häberle

Deadlines, Termine, unvorhersehbare Ereignisse: Stress ist ein ständiger Begleiter im Berufs- und Studienalltag. Körperlich macht er sich unter anderem durch einen beschleunigten Herzschlag und Atem, erhöhten Blutdruck sowie zunehmende Muskelanspannung bemerkbar. Klar ist: Stress lässt sich nicht immer vermeiden. „Aber es gibt einfache Maßnahmen, die dabei helfen, besser mit Druck umzugehen“, sagt Dr. Gabriela Reuss vom Institut für Sport und Sportwissenschaft. Dazu zählen bewusstes Atmen sowie Übungen, bei denen die Muskulatur nach dem Prinzip der Progressiven Muskelrelaxation im Wechsel angespannt und wieder entspannt wird. Auch mit Übungen, die die Achtsamkeit schulen, lässt sich Stress begegnen.

Um die Atmung zu regulieren, atmet man zunächst tief durch die Nase ein und kräftig durch den Mund wieder aus. Idealerweise dauert das Ein-



Verschlaufpausa: Legt man die Hände unter den Rippenbogen, lässt sich spüren, wie stark der Atem in den Bauchraum gelenkt wird. FOTO: KLAUS POLKOWSKI

atmen dabei genauso lange wie das Ausatmen. Dann sollte eine Atempause von mindestens zwei Sekunden folgen, bevor der nächste Atemzyklus beginnt. Wenn man eine Hand auf

das Brustbein und eine Hand unter den Rippenbogen legt, kann man spüren, wie stark der Atem in den Brustkorb oder in den Bauchraum gelenkt wird.

„Neben der Atemregulation können auch Übungen eingesetzt werden, deren Prinzip auf der Anspannung und bewussten Entspannung bestimmter Muskeln basiert“, sagt Reuss. Die Schulter- und Nackenpartie ist besonders häufig verspannt. Um sie zu lockern, beide Schultern in Richtung Ohren ziehen, die Spannung spüren und nach etwa fünf Sekunden wieder lösen. Wichtig ist es, hierbei ein Bewusstsein für das Gefühl des Loslassens zu entwickeln.

Bei Achtsamkeitsübungen geht es darum, in sich hineinzuspüren und seine Selbstwahrnehmung zu verbessern. Dabei helfen einfache Fragen wie zum Beispiel: „Welche Geräusche höre ich?“, „Wie schnell ist meine Atmung?“, „Was spüre ich auf meiner Haut?“ Eine leicht auszuführende Übung zur Verbesserung des Körperbewusstseins ist der so genannte Bodyscan. „Bei dieser Technik wird die volle Aufmerksamkeit auf eine bestimmte Körperregion gerichtet“, erklärt Reuss. So nimmt man etwa zu Beginn der gedanklichen Reise durch den Körper die Füße ganz bewusst wahr – wie sie sich anfühlen und in

welcher Position sie sich befinden – und wandert dann weiter über die Unter- und Oberschenkel, die Hüften, den Rumpf und die Schultern bis zum Gesicht. So entwickelt sich ein Bewusstsein für die aktuelle Haltung des Körpers und den An- oder Entspannungszustand der Muskulatur.

#### „Interdisziplinäre Gesundheitsförderung“

Ab dem Wintersemester 2017/18 bieten die Albert-Ludwigs-Universität Freiburg und die Hochschule Furtwangen im Verbund den Masterstudiengang „Interdisziplinäre Gesundheitsförderung“ an. Er richtet sich an alle, die bereits eine Grundausbildung im Bereich der Gesundheitsförderung, Prävention oder Rehabilitation absolviert haben und sich nebenberuflich weiterqualifizieren wollen.

[www.igf-studium.de](http://www.igf-studium.de)

# Entspannt unter Strom

Seit fast 40 Jahren kümmert sich Uwe Lehmann um die Elektrotechnik an der Universität Freiburg

von Alexander Ochs

**R**ückblende: Im November 1975 bewirbt sich ein junger Mann bei der Universität Freiburg als Elektrotechniker. Ein Anfänger ist er nicht: Uwe Lehmann, heute 65 Jahre alt, hatte als 15-Jähriger bei der Firma Elektro Schilling eine Lehre begonnen. „Ich habe 50 Arbeitsjahre auf'm Buckel“, scherzt er. Zeit, zurückzublicken, denn Ende 2017 scheidet er aus dem Berufsleben aus. Eines, das vom Arbeiten unter Strom, reichlich Spannung und 35 Jahren Rufbereitschaft geprägt war. Erst vor knapp einem Jahr hat Lehmann damit aufgehört. „Wir waren zuletzt neun Leute in unserer Rufbereitschaftsgruppe. Alle neun Wochen musste man also eine Woche lang übers Handy erreichbar sein“, erklärt der Haustechniker – auch zu Hause und am Wochenende, rund um die Uhr. „Wenn man Glück hatte, hatte man bloß zwei bis drei Einsätze“, erinnert sich Lehmann. Aber es gab auch Wochen, in denen er fast täglich anrücken musste. Dann kamen schon mal 30 Überstunden pro Woche zusammen.

Das technische Gebäudemanagement der Universität Freiburg beschäftigt heute an die 60 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. „Am Anfang, als ‚normaler‘ Elektriker, habe ich den ganzen Tag handwerklich gearbeitet“, erinnert sich Lehmann. Nach und nach übernahm er mehr Verantwortung – zunächst als Gewerkeleiter und 1996 als Fachge-



Rausgehen und reagieren: Wenn Uwe Lehmann Rufbereitschaft hatte, musste er rund um die Uhr und auch am Wochenende bei Einsätzen anrücken.  
FOTO: JÜRGEN GOCKE

bietsleiter: „Ich habe Anweisungen gegeben, Materialbestellungen aufgegeben, viele Gespräche geführt und technische Abnahmen durchgeführt.“ Lehmanns Team ist für die Elektrotechnik, die Aufzüge, die Schließtechnik in sämtlichen Räumen, die Notstromaggregate sowie die verschiedenen Netze mit Spannungen von 400

Volt und 20 Kilovolt zuständig. Langweilig wird es nicht: Schließlich befinden sich die Schalter, Schließmechanismen, Steckdosen, Relais und Sicherungen in rund 160 Universitätsgebäuden – vom kleinen Traföhäuschen bis zum Audimax. Seinen Meister machte Lehmann übrigens nebenher, nach Feierabend und an den Wochenenden.

Als Lehmann Mitte der 1970er an der Universität anfang, waren noch mehr Gewerke in der technischen Zentrale angesiedelt, so auch die Schreinerei, die Schreibmaschinenwerkstatt und die Optikabteilung, die sich um Projektoren und Mikroskope kümmerte. Lehmanns Aufgabenbereich wuchs stetig: Durch den Siegeszug der Elektronik

kamen die Steuerungstechnik sowie die Sicherheits- und Brandmeldetechnik hinzu.

## Personenbefreiung im Aufzug

Wenn er auf Abruf zu Hause saß, musste er häufig bei banalen Anlässen ausrücken. Der Klassiker: Jemand arbeitet nachts im Institut, geht eine rauchen und lässt den Schlüssel drinnen stecken. Oder die Lüftung fällt aus. Oder der Strom. „Oder jemand bleibt im Fahrstuhl stecken. Dann heißt es: Aufzugsalarm. Personenbefreiung. Genauso müssen wir nach Einbrüchen die Fenster und Türen sichern.“ Ist das nicht gefährlich? „Einer muss halt raus und reagieren.“ Muss halt, also wird es gemacht. Das fasst Lehmanns Einstellung gut zusammen.

Und was waren im Rückblick die schlimmsten Einsätze? „In den 1980er Jahren gab es zwei große Crashes auf dem Gelände am Flugplatz wegen eines defekten Kabels an einer Trafostation. Meist passiert so etwas ja an Feiertagen“, sagt Lehmann und schmunzelt. „Schlimm war auch das große Dreisam-Hochwasser an Weihnachten 1991. Da wurde der Keller des Sportzentrums geflutet. Dort befindet sich der Hauptverteiler. Oder der Sturm Lothar am 26. Dezember 1999, der reihenweise Dächer an den Universitätsgebäuden abriß. Oder der Chemie-Hochhaus-Brand – natürlich an Silvester.“ Doch das ist kein Grund zur Sorge mehr: Mit dem nächsten Silvester ist für Uwe Lehmann an der Universität Schluss.

# Genuss verbindet

Franziska Aatz ist im Juni 2017 zur 68. Badischen Weinkönigin gekrönt worden

von Julia Dannehl

**S**ie koordiniert Termine, empfängt Patientinnen und Patienten, erklärt ihnen, was bei ihrem stationären Aufenthalt auf sie zukommen wird, und zeigt ihnen, wo sich ihre Zimmer befinden: Franziska Aatz ist Servicemitarbeiterin in der Klinik für Allgemein- und Viszeralchirurgie am Universitätsklinikum Freiburg. Es sind viele kleine Dinge, die in ihrem Arbeitstag anfallen: Akten vervollständigen, Zimmer richten, telefonieren. Aatz läuft viel hin und her, organisiert und darf nichts vergessen.

Nach acht Stunden auf der Station würde sie manchmal gerne die Füße hochlegen. Stattdessen verkostet sie Weine und trifft Reisevorbereitungen. Franziska Aatz ist im Juni 2017 zur 68. Badischen Weinkönigin gekürt worden. In den wenigen Monaten, die seit ihrer Wahl vergangen sind, hat sie mehr als 70 Termine wahrgenommen. Jeder einzelne davon muss vorbereitet werden. „Im Vorfeld erkundige ich mich bei den Winzern nach Informationen zu den einzelnen Weinen und bereite die Moderation vor.“ Oft stellt sie bei einer Verkostung bis zu 20 Weine und Weinanbaubetriebe vor. Die einzelnen Veranstaltungen liegen teilweise weniger als 24 Stunden auseinander. Freizeit, Beziehung sowie Freundinnen und Freunde müssen oft hintanstellen. „Es ist anstrengend, aber es gibt mir auch unheimlich viel“, sagt Aatz.



„Wein ist ein Kulturgut, verbunden mit Geschichte und Traditionen.“: Franziska Aatz repräsentiert stolz den badischen Wein. FOTO: BADISCHER WEINBAUVERBAND

Die 27-jährige Hotelfachfrau hatte sich nach ihrer Ausbildung entschlossen, nicht weiter in der Gastronomie zu arbeiten. Grund waren die Arbeitszeiten. „Ich habe viel gelernt, unter anderem über Wein. Aber ich habe auch viel verpasst: abendliche Unternehmungen mit Freunden oder die Chance, mal spontan am Wochenende wegzufahren.“ Während einer Australienreise wurde ihr klar, dass sie solche Dinge nicht mehr missen mochte. Also bewarb sie sich bei der Universitätsklinik.

## Privileg und Verantwortung

„Meine Arbeit macht mir Spaß, aber ich habe es vermisst, mit Menschen über Wein und Speisen ins Gespräch zu kommen“, erklärt sie. Das habe sie motiviert, für das Amt der Markgräfler Weinprinzessin und später der Badischen Weinkönigin zu kandidieren. „Als Weinhoheit treffe ich fremde Menschen von überall, jeden Alters und Geschlechts und mit ganz unterschiedlichen Hintergründen. Genuss verbindet – das ist großartig!“ Während sie als Markgräfler Weinprinzessin fast ausschließlich zu regionalen Veranstaltungen eingeladen war, ist sie als Badische Weinkönigin in ganz Deutschland und manchmal im europäischen Ausland unterwegs, um die Weinregion Baden zu vertreten.

„Wein ist ein Kulturgut, verbunden mit Geschichte und Traditionen“, betont Aatz. „Es ist schön, dafür zu werben und Menschen dafür zu begeistern.“ Nur an den Rummel um ihre Person hat sie sich noch nicht so rich-

tig gewöhnt. In der Klinik oder beim Einkaufen wird sie oft erkannt. Nicht jeder traut sich, sie anzusprechen, oft wird getuschelt. Kinder schauen sie bei Auftritten staunend an. „Vor allem kleine Mädchen finden es oft toll, eine Königin mit Krone und hübschem Kleid zu sehen.“ Aatz freut sich, ihnen so eine Freude bereiten zu können. Manchmal kann sie gar nicht fassen, dass sie jetzt eine badische Berühmtheit ist. So zum Beispiel beim Autogrammschreiben: „Normalerweise kennt man Autogrammkarten von Stars, Sportlern und Schauspielern – und jetzt habe ich plötzlich selber welche.“ Aatz weiß, dass sie als Weinkönigin Privilegien genießt, aber sie macht sich auch bewusst, welche Verantwortung sie trägt. „Jemanden zu enttäuschen wäre für mich das Schlimmste“, sagt sie. Ihre Familie, Freunde sowie die Kolleginnen und Kollegen unterstützen sie, und dafür ist sie sehr dankbar.

Nächstes Jahr wird Aatz die Krone der Badischen Weinkönigin weitergeben. „Ich weiß jetzt schon, dass ich in ein Loch fallen werde. Momentan bin ich ständig unterwegs. Wenn meine Amtszeit vorbei ist, werde ich viel freie Zeit zu füllen haben.“ Oder auch nicht: 2018 darf sie bei der Wahl zur Deutschen Weinkönigin antreten. Sollte sie gewinnen, wäre sie für ein weiteres Jahr unterwegs – diesmal auf allen fünf Kontinenten.

## Ausgezeichnet

Das Kuratorium der Wissenschaftlichen Gesellschaft Freiburg hat den mit 10.000 Euro dotierten Albert-Bürklin-Preis für Geistes-, Sozial- und Rechtswissenschaften 2017 an Dr. **Claudia Bozzaro** vom Freiburger Institut für Ethik und Geschichte der Medizin vergeben. Die Philosophin wird für ihre herausragenden wissenschaftlichen Arbeiten auf dem Gebiet der Medizinethik geehrt, in denen sie sich schwerpunktmäßig mit Konzepten des Leidens und des Schmerzes befasst.

Die IEEE Robotics and Automation Society (IEEE RAS) hat in Vancouver/Kanada den Freiburger Informatiker Prof. Dr. **Wolfram Burgard** zu ihrem Präsidenten gewählt. Seine Amtszeit beginnt Anfang 2019 und endet im Dezember 2020. Die IEEE RAS, deren Büros sich in Piscataway, New Jersey/USA befinden, gilt als die anerkannteste globale Organisation auf den Gebieten Robotik und Automation. Die Gesellschaft existiert seit 30 Jahren und hat mehr als 10.000 Mitglieder.

Die Universität Freiburg hat **Klaus Endress**, Präsident des Verwaltungsrats der Endress+Hauser AG in Reinach/Schweiz und scheidender Präsident des Wirtschaftsverbands Industrieller Unternehmen Baden e.V., mit der Ehrensenatorenwürde ausgezeichnet. „Klaus Endress ist eine Unternehmerpersönlichkeit, die sich über Jahrzehnte und in wechselnden Positionen intensiv und konsequent für die Zusammenarbeit von Universität und Wirtschaft eingesetzt hat. Damit hat er ganz wesentlich zur ausgezeichneten Entwicklung der Technischen Fakultät und zur Profilbildung der Universität Freiburg beigetragen“, sagt Rektor Prof. Dr. **Hans-Jochen Schiewer**.

Die wirtschaftswissenschaftliche Fakultät der Universität Luzern hat dem Direktor des Walter Eucken Instituts und Leiter der Professur für Wirtschaftspolitik und Ordnungsökonomik an der Universität Freiburg, Prof. Dr. **Lars P. Feld**, den Ehrendoktor für Ökonomie verliehen. Damit würdigt die Universität Felds international anerkannte Arbeiten im Spannungsfeld ökonomischer und politikwissenschaftlicher Forschung. Seit 2011 ist Feld Mitglied des Sachverständigenrates zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung und berät die Politik zu gesellschaftspolitischen Fragen im Bereich der Wirtschaftspolitik.

Der Verband Baden-Württembergischer Wissenschaftlerinnen (VBWW) verleiht den Maria Gräfin von Linden-Preis 2017 an die Physikerin **Maxi Frei** von der Professur für Anwendungsentwicklung am Institut für Mikrosystemtechnik. Sie erhält die Auszeichnung für ihren Vortrag „Strom aus Blutzucker“, den sie beim VBWW-Symposium „Was Frauen forschen – Ein wissenschaftliches Kaleidoskop“ gehalten hat. Der Preis prämiiert Forschungsergebnisse sowie didaktische Fähigkeiten von Nachwuchswissenschaftlerinnen und ist mit 1.000 Euro dotiert.

Dr. **Philipp Kellmeyer**, Neurologe und klinischer Forscher an der Klinik für Neurochirurgie, erhält den MTZ-Förderpreis für Bioethik. In seiner Arbeit beschäftigt er sich insbesondere mit ethischen Aspekten der Neurotechnologie. Die MTZ-Stiftung vergibt den mit 2.500 Euro dotierten Preis jährlich für herausragende wissenschaftliche Arbeiten auf dem Gebiet der Bioethik.

Die Medizinische Fakultät hat Dr. **Eva Johanna Kubosch**, Fachärztin

an der Klinik für Orthopädie und Unfallchirurgie, mit dem Kurt-Steim-Preis 2017 geehrt. Der Preis würdigt ihre Leistungen in den Bereichen Sportmedizin, Orthopädie und Unfallchirurgie. Kubosch beschäftigt sich mit der Beobachtung von Verletzungen und Erkrankungen bei Leistungssportlerinnen und Leistungssportlern mit Behinderung. Ihr Ziel ist es, die medizinische Versorgung und Betreuung von Para-Athleten insbesondere in der wettkampffreien Zeit zu verbessern und weitere Vorsorgemaßnahmen zu etablieren.

Die Privatdozentin Dr. **Susanne Proksch**, Fachärztin an der Klinik für Zahnerhaltungskunde und Parodontologie der Universitätsklinik, erhält den mit 10.000 Euro dotierten Mathilde-Wagner-Preis. Sie hat in ihrer Habilitation untersucht, wie sich Stammzellen aus dem Knochenmark, aus denen sich unter anderem Knochen und Knorpel entwickeln können, einsetzen lassen, um Gewebe wie den Zahnhalteapparat oder die Zahnpulpa, den so genannten Zahnerv, zu regenerieren. Bei Zahnfleischentzündung sollen die Stammzellen in den abgebauten Zahnhalteapparat eingebracht werden, sodass Zähne länger erhalten werden können.

Der Immunbiologe Prof. Dr. **Michael Reth**, Sprecher des Exzellenzclusters BIOS Centre for Biological Signaling Studies der Universität Freiburg und Gruppenleiter am Max-Planck-Institut für Immunbiologie und Epigenetik (MPI-IE), erhält die Ehrenmedaille 2017 der Gesellschaft für Signaltransduktion. Er wird für seine Pionierarbeit zur Struktur und Signalfunktion des B-Zell-Antigenrezeptors ausgezeichnet. Dieser Rezeptor auf der Oberfläche der B-Zellen des Immunsystems erkennt Fremdstoffe, so genannte Antigene, und löst die Immunabwehr des Körpers aus. Reth hat ein neues Modell der B-Zell-Aktivierung kreiert und Methoden entwickelt, die es ermöglichen, die Organisation von Rezeptoren auf der Zelloberfläche im Nanometerbereich genauer zu analysieren.

Dr. **Catharina Sadaghiani** und Prof. Dr. **Roman Huber** vom Institut für Infektionsprävention und Krankenhaushygiene an der Universitätsklinik wurden mit dem Holzschuh-Preis für Komplementärmedizin geehrt. Sie erhalten die Auszeichnung der Karl und Hilde Holzschuh-Stiftung für ihre Arbeit „Wirksamkeit von Überwärmungsbädern bei Depression – Ergebnisse einer randomisierten, kontrollierten Studie“. Das Preisgeld von 5.000 Euro teilen sie sich mit einer Forschungsgruppe aus Berlin.

Die Universität Freiburg hat Dr. **Lya Friedrich Pfeifer**, seit 2003 Präsidentin der Max Kade Foundation, mit der Ehrensenatorenwürde ausgezeichnet. Damit würdigt die Universität Friedrich Pfeifers außergewöhnliches persönliches Engagement für das University College Freiburg als Lehr- und Lernstätte von internationaler Ausstrahlung sowie die langjährige Förderung der deutsch-amerikanischen Beziehungen und der Freiburger Studierenden durch die Max Kade Foundation. Diese fördert den Austausch zwischen US-amerikanischen und deutschen Hochschulen und unterstützt germanistische Studien in den USA.

Der Ethnologe Dr. **Harry Schüler** erhält für seine Dissertation „Oneida Roulette“ – zu einem außergewöhnlichen Beziehungsgeflecht zwischen indianischer Bevölkerung und Einwanderern im Staate New York“ den Stephen-Crane-Forschungspreis für

nordamerikanische Literatur- und Kulturwissenschaften. Schülers Arbeit befasst sich mit dem Zusammenhang zwischen Landrückforderungen, indianischen Spielkasinos und kultureller Identität der nordamerikanischen Oneida. Das Englische Seminar der Universität Freiburg und die Gemeinde Badenweiler stiften den Preis und vergeben ihn alle zwei Jahre für herausragende Abschlussarbeiten.

Die Medizinische Fakultät der Universität Freiburg hat im Studiengang Humanmedizin fünf Lehrpreise im Wert von insgesamt 25.000 Euro vergeben. Zwei mit je 8.000 Euro dotierte Auszeichnungen gehen an Prof. Dr. **Christian Offergeld**, Klinik für Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde, sowie an Dr. **Jochen Brich** und Dr. **Moritz von Cranach**, Klinik für Neurologie und Neurophysiologie. Die anderen mit jeweils 3.000 Euro dotierten Lehrpreise erhalten Prof. Dr. **Christoph Schempp** und **Martin Faber**, Klinik für Dermatologie, sowie Dr. **Helene Pahlow**, Dr. **Matthias Goos**, Prof. Dr. **Stefan Fichtner-Feigl** und Prof. Dr. **Oliver Thomusch**, Klinik für Allgemein- und Viszeralchirurgie, Dr. **Waltraut Silbernagel**, Institut für Medizinische Psychologie, und Dr. **Andrea Kuhnert**, Klinik für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie. Kuhnert erhält zudem noch einen Lehrpreis für ein weiteres Projekt.

## Glückwunsch

### DIENSTJUBILÄEN 25 JAHRE

Prof. Dr. **Burkhard Hasebrink**, Deutsches Seminar

**Andrea Hug**, Institut für Geo- und Umweltwissenschaften

Prof. Dr. **Angeli Janhsen**, Kunstgeschichtliches Institut

**Hildegard Klasen**, Institut für Biblische und Historische Theologie

**Roberta Milani-Eder**, Zentrale Universitätsverwaltung

**Dietmar Nowak**, Institut für Psychologie

**Astrid Steindorf**, Institut für Biologie II

Dr. **Viola Tenge-Wolf**, Institut für Systematische Theologie

**Volker Wiemann**, Zentrale Universitätsverwaltung

### DIENSTJUBILÄEN 40 JAHRE

**Rüdiger Herold**, Zentrale Universitätsverwaltung

Prof. Dr. **Christian Mair**, Englisches Seminar

### VENIA LEGENDI FÜR

Dr. **Julia Brennecke**, Betriebswirtschaftslehre

Dr. **Miriam Nandi**, Englische Philologie

Dr. **Ronald Thomaschke**, Psychologie

## Aus den Fakultäten

### Medizinische Fakultät

Der Rektor hat Dr. **Thomas Bortfeld**, seit 2008 ordentlicher Professor an der Harvard University in Cambridge, Massachusetts/USA, zum Honorarprofessor bestellt.

### Philologische Fakultät

Der Rektor hat Dr. **Eva von Contzen**, Englisches Seminar, mit Wirkung vom 1. September 2017 für die Dauer von vier Jahren zur Juniorprofessorin im Fach Englische Philologie (Literaturwissenschaft) in ganzer Breite unter Einschluss des Mittelalters ernannt.

Der Rektor hat Privatdozentin Dr. **Stefanie Lethbridge**, Englisches Seminar, für die Dauer ihrer Lehrbefugnis an der Universität Freiburg den Titel „außerplanmäßige Professorin“ verliehen.

Juniorprofessor Dr. **Stephan Packard** vom Institut für Medienkulturwissenschaft hat mit Wirkung vom 1. Oktober 2017 den an ihn ergangenen Ruf an die Universität zu Köln angenommen.

### Philosophische Fakultät

Der Rektor hat Dr. **Benjamin Engels**, Institut für Archäologische Wissenschaften, mit Wirkung vom 1. November 2017 für die Dauer von drei Jahren zum Akademischen Rat ernannt.

Prof. Dr. **Günter Figal**, Philosophisches Seminar, ist mit Ablauf des Monats September 2017 in den gesetzlichen Ruhestand getreten.

Der Rektor hat Dr. **Simon Wolfgang Fuchs**, Orientalisches Seminar, mit Wirkung vom 1. Oktober 2017 für die Dauer von drei Jahren zum Akademischen Rat ernannt.

Der Rektor hat Dr. **Thomas Lutz**, stellvertretender Leiter der Kantonalen Denkmalpflege und Leiter der Abteilung Bauberatung von Basel-Stadt, zum Honorarprofessor bestellt.

Der Rektor hat Dr. **Fabian Stroth**, Institut für Archäologische Wissenschaften, mit Wirkung vom 1. Oktober 2017 für die Dauer von vier Jahren zum Juniorprofessor im Fach Byzantinische Archäologie ernannt.

### Fakultät für Chemie und Pharmazie

Der Rektor hat Prof. Dr. **Christoph Lönarz**, University of Nottingham/England, mit Wirkung vom 1. Oktober 2017 zum Professor im Fach Pharmazeutische Bioanalytik ernannt.

### Fakultät für Biologie

Prof. Dr. **Ad Aertsen**, Institut für Biologie III, ist mit Ablauf des Monats September 2017 in den gesetzlichen Ruhestand getreten.

### Fakultät für Umwelt und Natürliche Ressourcen

Der Rektor hat Dr. **Andreas Hartmann**, Institut für Geo- und Umweltwissenschaften, mit Wirkung vom 1. November 2017 für die Dauer von vier Jahren zum Juniorprofessor im Fach Hydrologische Modellierung und Wasserressourcen ernannt.

Prof. Dr. **Heinz Renneberg**, Institut für Forstwissenschaften, ist mit Ablauf des Monats September 2017 in den gesetzlichen Ruhestand getreten.

### Technische Fakultät

Der Rektor hat Dr. **Sebastian Gutsch**, Institut für Mikrosystemtechnik, mit Wirkung vom 15. September 2017 für die Dauer von drei Jahren zum Akademischen Rat ernannt.

Der Rektor hat Dr. **Frank Hutter**, Institut für Informatik, mit Wirkung vom 27. September 2017 zum Professor im Fach Maschinelles Lernen ernannt.



**Ein Konto für alles Mögliche.**

**x-mal besser vorbereitet mit contomaxx.**

Dieses Giro- und Erlebniskonto hat in Ihrer Studien- und Azubizeit alles parat. Infos zu den Vorteilen – Banking und Service, Sicherheit und Preisvorteile in der Region – gibt's bei der Sparkasse vor Ort oder per contomaxx-App. ... lebe dein Konto!

contomaxx.de

Wenn's um Geld geht

## Abgelichtet

FOTO: KLAUS POLKOWSKI



**Black Box war gestern:** Weiß ist die Farbe der neuen Accessoires, mit denen sich Aristoteles und Homer vor dem Kollegengebäude I schmücken. Der Moskauer Künstler Igor Ponosov visualisierte den langen Kampf zwischen Avantgarde und klassischen Formen, der die Kunst in der Sowjetunion prägte. Die verfremdeten Skulpturen waren während der „Russischen Kulturtag 2017“ in Freiburg zu sehen.

## Abgewogen

### Wer versagt, gewinnt

Eine Studentin hat für eine besonders schlechte Hausarbeit den „4,0-Award für außerordentliches akademisches Scheitern“ gewonnen – ausgelobt von einem Berliner Studierendenmagazin, dotiert mit 500 Euro und Schnaps. Ist es sinnvoll, miese Leistungen zu prämiieren? Nicolas Scherger (pro) und Rimma Gerenstein (kontra) können sich nicht einigen.

#### Pro: Abschreckung hilft

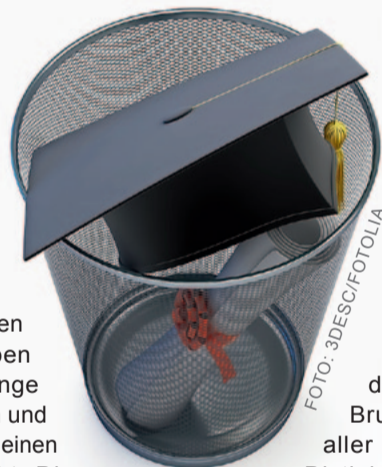
Schon die Kleinsten bekommen eingetrichtert: Sei fleißig und leiste etwas, dann bekommst du einen Preis – ob bei „Jugend musiziert“, den Bundesjugendspielen oder im Kleintierzuchtverein. Positive Anreize motivieren, lassen Menschen nach höheren Zielen streben und führen dazu, dass sie das Beste aus sich herausholen. So der hehre Ansatz. Wie naiv.

Was tatsächlich funktioniert, ist Abschreckung. Jahrhundertlang gab es dafür den Pranger, und das Prinzip wirkt bis heute. Das zeigen schon Kinderspiele: Wer beim Fangen als „faules Ei“ endet, läuft in der nächsten Runde schneller. In der Erwachsenenwelt setzen vor allem Nichtregierungsorganisationen darauf, indem sie Konzerne mit Schmähpreisen blamieren. Aus der Filmbranche kommt der wohl berühmteste Anti-Award, die „Goldene Himbeere“. Wer Spott und Schmach entgegen will, muss sich also anstrengen.

An der Universität liegt der Fall indes anders. Sie ist selbstverständlich, im

Gegensatz zum restlichen Universum, von intrinsisch motivierten Menschen bevölkert, wie es im Gelehrtensprech heißt. Leider gibt es einige Ausnahmen – und die wird sie am effektivsten los, indem sie neben Förderpreisen für junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler auch einen Schmähpreis auslobt. Die wenigen Subjekte, die dafür in Frage kommen, werden derart abgeschreckt, dass sie die Universität sofort verlassen. Es ist also gar nicht nötig, den Anti-Award zu vergeben: Schon die Möglichkeit wirkt disziplinierend.

bleibt die Frage: Bei welchem Wissenschaftler hat der Autor diesen Gedanken schamlos abgekupfert? Antworten nimmt die Redaktion unter [unileben@pr.uni-freiburg.de](mailto:unileben@pr.uni-freiburg.de) entgegen – für die abwegigste verleiht sie einen Schmähpreis.



#### Kontra: Gleich macht glücklich

Da gibt Kain die prallsten Früchte seines Feldes her, und Gott würdigt ihn trotzdem keines Blickes. Aber Abel, der ein Schaf anschleppt, wird vom Schöpfer belohnt. Streber. Kain schwingt die Fäuste, Klappe zu, Bruder tot. Der Ursprung aller Ursprünge lehrt uns: Distinktives Denken endet in Eifersucht, Aufmüpfigkeit und Totschlag. Seitdem fressen sich Unterschiede wie Krebse durch die menschliche Erfahrung: Søren Kierkegaard raufte sich beim Verfassen von „Entweder – Oder“ die Haare, Borussia Dortmund und Schalke 04 würden gegnerische Mannschaften am liebsten am Fanschal baumeln sehen, und Baristas weltweit treiben mindestens eine Person pro Stunde mit Entscheidungen zu Kaffeegröße, Milchbeschaffenheit und Siruppräferenz in den Burn-out.

Hat es die Welt vorangebracht, die Spreu vom Weizen zu trennen? Am fortschrittlichsten sind doch Modelle, die die Gleichmacherei feiern – von Kommunismus bis Size Zero. Mag schon sein, dass bisher jedes dieser Formate gescheitert ist. Aber das lag nicht an der Idee, sondern an der Umsetzung. Denn völlig gleich waren Proletariat und Parteispitze nun doch nicht, und zwischen Models und Endverbraucherinnen und Endverbrauchern liegt ein Unterschied von mindestens 15 Prozent Körperfett. Dabei ist der Weltfrieden so nah. Die Antwort liegt nicht in flachen Hierarchien, sondern in gar keinen.

Wo ließe sich dieses Experiment besser umsetzen als an einer Universität? Da, wo Menschen dem humboldtschen Bildungsideal frönen und wo der Wille zur Erkenntnis und nicht der Hang zum Dünkel motiviert? Schritt eins: Weg mit Noten und Auszeichnungen. Schritt zwei: Alle Titel und Leitungspositionen abschaffen. Schritt drei: Gehaltsunterschiede eliminieren. Schritt vier: Hopp! ruft mal bitte jemand die Polizei?

## Abgehört

FOTO: JÜRGEN GOCKE

### Helles Modell

**Leuchtende Sterne schmücken die Freiburger Innenstadt in der Weihnachtszeit. Diesmal waren einige von ihnen sogar schon früher im Einsatz: Im Innenhof der Alten Universität hingen sie Modell – als Fotomotiv für universitäre Weihnachtspostkarten. Nicolas Scherger hat einen Stern gefragt, was er davon hält.**

**uni'leben:** Hallo Stern, wie hat es Ihnen an der Universität gefallen?

**Stern:** Schwer zu sagen. Ist es überall so ruhig wie in diesem Innenhof? Ich mag eigentlich den Trubel der Einkaufsstraßen, deshalb war mir ein bisschen langweilig. Die meiste Zeit habe ich geschlafen. Aber das war

auch gut so. Schließlich wurden wir aus dem Urlaub gerissen.

**Aus dem Karton, meinen Sie wohl. Sie werden ja fast das ganze Jahr nicht gebraucht. War der Einsatz bei uns nicht eine schöne Abwechslung?**

Ich darf doch wohl bitten. Wir leisten in der Weihnachtszeit Schwerstarbeit: 24 Stunden am Tag, sieben Tage die Woche. Rechnen Sie mal die Betriebsstunden aus, auf die wir da kommen. Ohne eine einzige Pause. Damit wir das bewältigen können, brauchen wir eine ausgedehnte Regenerationsphase. Stattdessen sollen wir plötzlich wochenlang unbezahlte Mehrarbeit leisten. So geht das nicht, wir wollen nicht ausbrennen. Der Personalrat ist eingeschaltet.



### Haben Sie noch genug Energie für die Weihnachtszeit?

Bestimmt, da steht man voll unter Strom. Es gibt ja so viel zu sehen. Die Betrunknen, die es auf dem Weihnachtsmarkt mit dem Glühwein übertrieben haben. Die gestressten Eltern,

die ihre heulenden Kinder aus den Konsumtempeln zerrren und ihnen beibringen müssen, dass es weder Spielzeug noch Schokolade gibt. Die Mochtegerternmusizierenden, die pünktlich zum Advent auf der Straße stehen – ich glaube, dass die meisten Leute ihnen nur Geld geben, weil sie die

von Nicolas Scherger

grausam dargebotenen Weihnachtslieder nicht länger ertragen wollen.

### Sie sind ein guter Beobachter.

Herzlichen Dank, dass Sie das so sehen. Erzählen Sie das an der Universität gerne weiter. Seit Jahren bewerbe ich mich um einen Lehrauftrag in der Soziologie, Ethnologie oder Kulturanthropologie – leider ohne Erfolg: Mir fehlt der akademische Abschluss.

### Jetzt hatten Sie zumindest mal einen akademischen Anschluss.

Sehr witzig. Wenn die Universität noch einmal so eine Aktion plant, verlange ich im Gegenzug mindestens den Bachelorstitel. Hell genug bin ich allemal.

### Impressum

uni'leben, die Zeitung der Universität Freiburg, erscheint fünfmal jährlich.

### Herausgeber

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, der Rektor, Prof. Dr. Hans-Jochen Schiewer  
Verantwortlich für den Inhalt:  
Rudolf-Werner Dreier, Leiter Öffentlichkeitsarbeit und Beziehungsmanagement

### Redaktion

Rimma Gerenstein (Redaktionsleitung),  
Nicolas Scherger, Sonja Seidel

### Anschrift der Redaktion

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit  
Albert-Ludwigs-Universität  
Fahnenbergplatz  
79085 Freiburg  
Telefon: 0761/203-8812  
Fax: 0761/203-4278  
E-Mail: [unileben@pr.uni-freiburg.de](mailto:unileben@pr.uni-freiburg.de)

### Auflage

14.000 Exemplare

### Gestaltung, Layout

Kathrin Jachmann

### Anzeigen

Gregor Kroschel  
Telefon: 0761/203-4986  
E-Mail: [gregor.kroschel@zv.uni-freiburg.de](mailto:gregor.kroschel@zv.uni-freiburg.de)

### Druck und Verarbeitung

Freiburger Druck GmbH & Co. KG

### Vertrieb

Stabsstelle Öffentlichkeitsarbeit  
und Beziehungsmanagement  
Jahresabonnement Euro 9,-  
ISSN 0947-1251

© Albert-Ludwigs-Universität Freiburg  
Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion. Namentlich gekennzeichnete Texte geben nicht unbedingt die Meinung des Verlags oder der Redaktion wieder.

uni'leben erscheint online unter  
[www.leben.uni-freiburg.de](http://www.leben.uni-freiburg.de)



uni'leben ist klimaneutral auf  
100 Prozent Altpapier gedruckt.  
Das Papier ist mit dem Umweltzeichen  
„Blauer Engel“ zertifiziert.

ClimatePartner  
**klimaneutral  
gedruckt**

Die CO<sub>2</sub>-Emissionen  
dieses Produkts wurden  
durch CO<sub>2</sub>-Emissions-  
zertifikate ausgeglichen.

Zertifikatsnummer:  
311-53210-0310-1003  
[www.climatepartner.com](http://www.climatepartner.com)

**CopyMan** Rempartstr. 11  
neben McPaper  
Im CityStore

SB- & Auftragskopie  
sw/farbig • Folie  
binden • laminieren  
heften • schneiden  
Broschüren • Scans  
Ausdruck Datei/Internet  
FR 287562 [www.copyman-freiburg.de](http://www.copyman-freiburg.de)